

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10 073. Konto bei: Ortspostkasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalfürsorgliche Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einpaltigen Beitzelle für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 25 Pfg., Reklameteil 1 Mt.

Die Entente-Kommission in Breslau.

An der Bahre Friedrich Naumanns.

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.
Nicht die Deutsche demokratische Partei allein, Deutschland hat einen schweren Verlust durch den Tod dieses Mannes erlitten. Noch sehe ich ihn, wie er, Tausende um sich versammelt, im Reichstag stand und gegen den Gewaltfrieden von Versailles protestierte. Nicht allein an seiner Rede, die auch damals in allen Herzen wiederklang, auch an seinem Gesicht, an seinen schmerzgedrungenen Zügen wertete man, wie nahe ihm das Schicksal Deutschlands hing. Und dann sah ich ihn wieder an dem Tage, an dem in Weimar die Unterzeichnung des Friedens beschlossen wurde. Und wiederum zeigte es sich, daß nicht diejenigen, die am lautesten schreien, den Schmerz über das, was uns angetan wurde, tiefer empfinden, als die, die still trauern. Die Unterzeichnung des Friedens war der Todesstoß in den Herzen Naumanns. Er erlebte noch die Freude, zum Vorsitzenden der Deutschen demokratischen Partei gewählt zu werden. Sein Name stand nicht auf dem Wahlvorschlag, sondern er wurde spontan aus der Versammlung heraus gewählt, und seine Wahl war ein Zeichen für die Politik, die die deutschen Demokraten einschlagen wollten, und so wird sein Name auch politischer Wegweiser für die Zukunft bleiben. An den Verhandlungen des Versammlungsausschusses nahm Naumann noch teil, freilich meist als Zuhörer. Wenn er aber hin und wieder ein Auge Wort in die Debatte warf, so waren diese Worte auch Steine zum Wiederaufbau des deutschen Reiches. Und seine letzte Rede im Weimar war ein Ereignis, an das noch lange alle denken werden, die damals das Glück hatten, sie hören zu können. Freilich dachten wir damals noch nicht daran, daß es die letzte sein würde. Der redgewaltige Mund ist nun für immer verstummt. Deutschland's bester Redner, denn das war Naumann, ist tot. Aber es starb uns mehr als ein Redner. Man sagt oft, daß Naumann kein Realpolitiker gewesen sei. Das stimmt nur in sehr begrenztem Sinne. Wichtiger ist aber, daß von dem Idealpolitiker Naumann eine politische Energie ausging, die vor allem in den Herzen der Jugend neue Energie erweckte. Naumann ist ein Stenogramm demokratischer Gedanken gewesen, deren Früchte wir heute so bitter nötig haben. Er war ein politischer Lehrmeister, wie es so leicht keinen zweiten geben wird, ohne jedoch jemals politischer Schulmeister gewesen zu sein. Er war ein politischer Wahrheitsucher, von einer Ehrlichkeit und Kraft, die ohne Gleichen sind. Es ist sein Wunder, daß er bei seinem christlichen Glauben auch manchmal auf den falschen Weg geriet, aber welcher Politiker hat nicht das gleiche Schicksal erlitten. Einmal war Naumann nahe daran, Präsident des neuen deutschen Reiches zu werden. Es soll das jetzt nur als Zeichen genommen werden, daß er einer der großen Männer war, an denen unser Volk jetzt so arm ist. Wir werden Friedrich Naumann nicht mehr reden hören, aber was er sprach, wird bleiben, und mit ihm leben in Deutschland wird immer der demokratische Gedanke.

hochragenden Zielen, die sich eben nicht von heute auf morgen verwirklichen lassen und zu ihrer Ausbreitung längerer Zeit bedürfen, manche vielleicht ein ganzes Menschenalter oder mehr. Aber gerade die Novemberrevolution hat doch Gedanken Naumanns, die dieser vor Jahr und Tag ausgesprochen hat und die bis dahin schlechthin als utopisch bezeichnet worden waren, zur Tatsache werden lassen und andere ihrer Realisierung nahegerückt. So war ihm der Beweis gegeben, daß er sich auf dem rechten Wege befindet. Mit Macht und Nachdruck gedachte er ihn jetzt fortzusetzen. Da trat der unerbittliche Tod dazwischen und machte die großen und berechtigten Erwartungen zunichte, die viele Millionen Deutscher auf das weitere Wirken Naumanns zu setzen berechtigt waren.

Das „Berliner Tageblatt“ widmet dem Parteiführer Naumann u. a. folgende Worte: „Friedrich Naumann war ein Mensch mit stark wuchernder Phantasie und Intuition. Zu letzten Grunde war er eine Künstlernatur. Er besaß ein feines Ahnungsvermögen, eine politische Bitterung, aber die fühlwägende Überdes Realpolitikers hatte er nicht. So schante er prophetisch in die Ferne und überließ dabei doch mitunter die Hemmungen und die Forderungen des Tages. „Mitteleuropa“ glaubte er am politischen Horizont entstehen zu sehen und gewährte nicht die ungünstigen Rückwirkungen dieser Idee, die er mit der ganzen Leidenschaft seines übervollen Herzens längere Zeit propagierte. Die Demokratische Partei, welche ihn erst noch auf dem konstituierenden Parteitage in Berlin zu ihrem Vorsitzenden erkor, verlor in ihm eine sehr starke suggestive Persönlichkeit. Mit Friedrich Naumann, der wie kaum ein anderer über eine Ideenfülle ohne Gleichen verfügte, und der in Wort und Schrift ein Künstler war, geht der Repräsentant einer idealistisch gerichteten, freiheitlichen Politik in eine andere Welt. Ihm war es nicht mehr vergönnt, den Neubau des Deutschen Reiches, an dem er mit ganzer Seele teilnahm, mit vollenden zu helfen. Schon in den letzten Wochen hatte er der Nationalversammlung aus Gesundheitsrücksichten fern bleiben müssen.“

Die rechtsstehenden „Leipziger Neuesten Nachrichten“ sagen über Naumann: „Unsere Zeit ist arm an Charakterköpien; dieser war einer. Und was er war, verdankt er nur sich selbst, nicht der Günst der Menschen oder dem Zufall der Geburt. Seinen Weg hat er so gemacht, wie seine innerste Natur ihn trieb, ohne Rücksicht darauf, daß sie ihn aus den bequemem Gleiten des Hergebrachten herausführte und zu den herrschenden Gewalten in Gegensatz brachte. Und wenn er auch nicht gewesen ist, wofür die Menge seiner gläubigen Verehrer ihn hielt: er war schon wer! Das wird ihm auch der zugeeignet müssen, der seine Anschauungen nicht von Anfang an geteilt, seine Wandlungen nicht mitgemacht und sein Wirken nicht durchweg für segensreich gehalten hat.“

Hoover über den wirtschaftlichen Zusammenbruch Europas.

Berlin, 26. August. Der „Vossischen Zeitung“ wird aus Kopenhagen gemeldet: Der amerikanische Lebensmittelkontrollleur Hoover ist nach Paris zurückgekehrt und hat sich über seine Eindrücke in Mitteleuropa, ganz besonders auch in Schlesien, geradezu entsetzt geäußert. Mitteleuropa sei auf dem besten Wege zum völligen wirtschaftlichen Zusammenbruch. Er prophezeit den nahe bevorstehenden Ruin Europas, wenn sich die Produktionskräfte nicht außerordentlich steigern. Mit größter Energie müssen vor allem der Geist des Bolschewismus und die überstürzten Umwandlungsbestrebungen des Wirtschaftslebens bekämpft werden. Er sagt, wir können Mitteleuropa nicht teilnahmslos zugrunde gehen lassen, denn wir haben selbst das größte Interesse

daran, daß es erhalten bleibt. Wir würden sonst selbst mit in den Abgrund stürzen.

Die erschreckende Unterernährung.

Berlin, 26. August. (Sig. Draht.) Einem Berichterstatter des „Voll-Anzeigers“ erklärte Kapitän Starter, Chef der amerikanischen Lebensmittelkommission und Mitglied der alliierten Bergbaukommission in Oberschlesien: Die weitverbreitete Ansicht, Amerika wolle sich in Oberschlesien festsetzen und die Kohlenfelder aufkaufen, sei reiner Unsinn. Er habe 20 Waggons Stärkungsmittel für Kinder und leidende Frauen zur Hand. Die deutsche Regierung steuere hierzu 1/3 des Einkaufspreises bei. Die Unterernährung der Kinder sei zum Teil erschreckend.

Die polnische Propaganda in Oberschlesien.

Eine politische Besprechung im Breslauer Landeshause.

Breslau, 25. August. (WB.) Der Pressedienst des Oberpräsidenten der Provinz Schlesien teilt mit:

Im Breslauer Landeshause fand am Montag mit tag eine informatorische Besprechung der zum Reichs- und Staatskommissar Hörsing entsandten Entente-Militär-Kommission mit den Vorständen der schlesischen provinziellen Behörden statt, zu der Vertreter der ober-schlesischen Behörden und der Industrie sowie die Führer sämtlicher ober-schlesischen Gewerkschaften geladen waren.

Oberpräsident Philipp begrüßte die unter Führung des englischen Oberstleutnants Tidbury stehende Kommission; er sprach die Hoffnung aus, daß ihre Informationsreise durch das Aufstausgebiet dazu führen werde, die Entente von der Haltung seit der von polnischer Seite gegen die deutsche Regierung und das deutsche Militär erhobenen Anschuldigungen zu überzeugen und die wahren Triebkräfte der bedauerlichen Vorgänge in Oberschlesien festzustellen. Er bedauerte, daß trotz seiner Aufforderung an Korstanty ihm die Adressen polnischer Vertrauensleute zur Teilnahme an dieser Sitzung nicht angegeben worden seien.

Zunächst entwarf der Reichs- und Staatskommissar in längerer Rede ein Bild von den politischen Verhältnissen in Oberschlesien und ihrer Entwicklung seit den ersten Monaten des laufenden Jahres. Er wies an der Hand amtlichen Materials den inneren

Zusammenhang der spartakistischen und national-polnischen Bewegung

nach, schilderte das Zusammenarbeiten beider Organisationen und ihr Bestreben, die ober-schlesische Arbeiterschaft durch maßlose Verheerung ihren politischen Zwecken dienstbar zu machen.

Generalstabschef Major Gesterberg erörterte die militärische Lage und betonte die Mitwirkung regulärer polnischer Truppen an der Aufstandsbewegung. Der Kommissar der Militärpolizei, Dr. Hornig, stellte Material zur Verfügung, aus dem

die geheime Arbeit der großpolnischen Propaganda

und die umfassende Vorbereitung des Aufstandes durch die Polen klar hervorgeht. Die Ausführungen der behördlichen Stellen wurden durch alle weiteren Redner der ober-schlesischen Arbeiterschaft und Arbeitnehmerschaft im einzelnen vollinhaltlich bestätigt.

Oberstleutnant Tidbury dankte namens der Entente-Kommission für die gewordenen Informationen, erbat sich weiteres Material und sicherte völlig objektive Prüfung des deutschen Standpunktes und des deutschen Materials zu.

Die Mission begibt sich am Dienstag früh zunächst nach Gleiwitz.

Pressestimmen zum Ableben Naumanns.

Berlin, 26. August. Die Deutsch-demokratische Parteikorrespondenz schreibt zu Naumanns Ableben: „Neben dem stark entwickelten war in ihm der Sinn für das Künstlerische, in dem Maße sogar, daß viele seiner Gegner sich glaubten mit ihm abfinden zu können, wenn sie ihn einfach als Künstler — was in diesem Maße wohl etwas ähnliches wie einen unpraktischen Menschen bezeichnen sollte — ansprachen. Gewiß hätte eine ungemein künstlerische Begabung in Naumann. Beweist dafür sind die Schriften, die er über ästhetische Fragen geschrieben hat und die niemand ohne den größten Genuß liest. Aber daneben war er doch ungewöhnlich auch ein Politiker höchsten Ranges. Freilich nicht einer, der lediglich vom Tage und für den Tag lebt, sondern ein solcher mit weiten Ideen und mit

Die Aufgaben der Entente-Kommission.

Berlin, 25. August. (W.Z.) Zu der Meldung des „Temps“, daß die internationalistische Kommission in Oberschlesien auch die Frage einer internationalisierten Besetzung Oberschlesiens zu einem früheren Zeitpunkt als im Friedensvertrag vorgesehen erörtern soll, wird uns von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß eine derartige Erörterung selbstverständlich nicht in den Aufgabekreis der Kommission falle.

Auch die Nachricht, daß die Kommission die politische Macht hätte, die Abstimmung in Oberschlesien vorzubereiten und für die Wiederherstellung der Ordnung zu sorgen, treffe in keiner Weise zu. Die der Kommission im Einverständnis mit den hiesigen Entente-Kommissionen aufgesetzte Instruktion besagt ausdrücklich, daß sie sich lediglich über den Zustand und die Streitfrage zu informieren und sodann der deutschen Regierung hierüber zu berichten hat. Eine Besetzung Oberschlesiens durch die Entente ist von den beteiligten Stellen überhaupt nicht erörtert worden.

Als gleichfalls durchaus unwahrscheinlich wird uns die im Zusammenhang stehende Meldung bezeichnet, daß Hoover beauftragt sei, die entsprechenden Unterhandlungen in Berlin zu führen.

Neue polnische Angriffe.

W.Z. Gleiwitz, 25. August. In den frühen Morgenstunden des 25. August stießen polnische Banden, die nach den vorliegenden Meldungen anscheinend von regulären Truppen begleitet wurden, über Brinik bis nach Georgenberg vor. Die Feldwache in Brinik wurde überwältigt. Eigene Verluste: 2 Tote, 1 Schwerverwundeter, 1 Offizier und 3 Mann wurden gefangen genommen. Der Angriff auf Georgenberg wurde blutig abgewiesen. Der Gegner büßte 5 Tote und 3 Gefangene ein; deutscherseits 1 Toter. Brinik ist noch von den Polen besetzt. Ein Gegenunternehmen ist bereits im Gange. Keine weiteren Ereignisse von Bedeutung.

W.Z. Breslau, 25. August. Polnische Banden von polnischen Offizieren geführt, haben bei Neubrück eine Feldwache von uns überfallen. Tschechische Patrouillen haben die deutsche Grenze zwischen Zudmantel und Ziegenhals überschritten.

Polnische Wehrpflicht der 17-jährigen.

Breslau, 26. August. Der polnische Reichstag hat, einer Blättermeldung zufolge, in seiner Sitzung vom 25. Juli einen Gesetzesentwurf beschlossen, wonach die 17-jährigen zum Gezeugsdienst einberufen werden können. Bisher begann die Wehrpflicht, mit Rücksicht auf die langjährige Unterernährung der heranwachsenden Jugend, erst mit dem 19. Lebensjahre.

Man sieht, wie Polen im Uebermilitarismus noch Frankreich übertrumpft. Deutsche in den Abstammungsgebieten, merkt's Euch!

Nach dem Rücktritt des Erzherzogs Joseph.

Der Abschied des Verwesers.

Wien, 25. August. Das energische Einschreiten der Pariser Konferenz gegen die Verweserschaft des kaiserlichen Prinzen Joseph hat Ungarn von einer Serrschafft befreit, die sich in den letzten vierundzwanzig Stunden, trotz des ungeheuren Ernstes der Entscheidungen, vor die sich das ungarische Volk gestellt sieht, geradezu zu einer Groteske ausgewachsen hatte: In der Art, die Entente, die ihn nicht anerkennen wollte, zu ignorieren, gewann der Ministerpräsident Joseph fast eine Wehnlücke mit — Bela Kuhn. Schon vor einigen Tagen hatten sich sämtliche Mitglieder für den Rücktritt des Kabinetts ausgesprochen. Nur Ministerpräsident Friedrich weigerte sich, die Demission der Regierung zu unterschreiben und verließ sich darauf, daß sich das Verhältnis zwischen der rumänischen und der ungarischen Regierung in den letzten Tagen berart gebessert habe, daß der Rücktritt der Regierung nicht notwendig sei. Friedrich erklärte, er wolle die energielose Politik des Grafen Karolyi der Entente gegenüber, die Ungarn in die Katastrophe gestürzt habe, nicht fortführen, und deshalb künne er sich, wie gesagt, nicht um die Anerkennung oder Nichtanerkennung der Entente. Die momentane Lage erfordere es, daß die Regierung weiter auf ihrem Platze verbleibe. Malate des Ernährungsministers stellten der Bevölkerung eine Besserung der Ernährungsverhältnisse in Aussicht. In diesen Malaten erwähnte der Minister, daß es ihm angeblich auf Grund von Verhandlungen gelungen sei, die Entente zur Besserung von Lebensmitteln zu bewegen, die auch schon in Budapest eingetroffen seien. Diese Malate waren schon vor vier Tagen vorbereitet, doch konnten sie damals infolge verschiedener Schwierigkeiten nicht veröffentlicht werden. Heute müßten sie angeschlagen werden, um die schon sehr erregte Bevölkerung zu beruhigen. Es zeigte sich aber der Widerstand gegen die Regierung Friedrich bereits auf allen Linien. So traten die Seher in den Streik, so daß das halbamtliche Blatt nicht erscheinen konnte. Die Seher erklärten, solange nicht arbeiten zu wollen, als nicht alle anderen Blätter ausnahmslos erscheinen könnten. Am Abend brachte dann endlich die energische Note der Entente die Entscheidung. Die Bedeutung dieser Note ist aber damit, daß sie die Entwertung in Ungarn wieder in Fluß gebracht hat, nicht erspößt. In Wahrheit stellt sie die Verurteilung des Hauses Habsburg für alle Zeiten und wohl auch für alle Deutschösterreicher dar. „Die Familie Habsburg“, heißt es in dieser Note, „hat sich durch ihre Politik und ihren Ehrgeiz für das Unglück verantwortlich gemacht, an dem die Welt leidet und noch lange leiden wird.“

Budapest, 25. August. (W.Z.) Erzherzog Josef, der bisherige Verweser von Ungarn, hat eine Proklamation an das ungarische Volk erlassen, in der es

heißt: In den verhängnisvollen Stunden der schwersten Krise habe ich auf Aufforderung die Leitung meines geliebten Vaterlandes übernommen. Hierzu ermunterte mich bloß das Bewußtsein, daß ich vielleicht jenen helfen kann, die mit innigsten Banden an mein Herz geknüpft sind, meinen geliebten Mitbürgern. Es leitete mich der Wunsch, sie aus den Leiden herauszuführen an die Schwelle einer besseren Zukunft. Nun ich sehe, daß unser Vaterland im Aufstieg aus dem Niedergang begriffen ist und die Vorbereitung der Wahlen ohne Hindernis in Gang kommen kann, dergestalt, daß die Nation wirklich auf ihren eigenen Willen ihre Zukunft gründen kann, erachte ich meine Tätigkeit als beendet und lege die Verwesermacht in die Hände der Nation zurück. Meine Person soll kein Hindernis dafür sein, daß unsere bisherigen Feinde zu unseren Freunden werden und uns mit den zur Entwicklung unseres Volkes notwendigen Mitteln helfen.

Die Arbeitsunlust in den Eisenbahnwerkstätten.

Der „Vorwärts“ für das Akkordsystem.

Der „Vorwärts“ beschäftigt sich abermals in einem längeren Artikel mit der Kohlenkrise und stellt von neuem fest, daß es sich dabei in erster Linie um eine Transportkrise handele. Kohlen lägen zurzeit reichlich auf den Halben, aber es fehle an den nötigen Lokomotiven und Waggons, um sie abzutransportieren. Dieser Lokomotivmangel habe seine Ursache in der völlig unzureichenden Arbeit, die gegenwärtig in den Eisenbahnwerkstätten geleistet werde. Der „Vorwärts“ sagt:

„Trotzdem wir in den deutschen Eisenbahnwerkstätten nicht weniger Arbeiter beschäftigen als vor dem Kriege und trotzdem der deutsche Verkehr, gemessen an der Vorkriegszeit, wesentlich vermindert ist, werden die durch die Auswirkungen des Krieges vermehrten Reparaturleistungen nicht mehr aufgebracht. In den Eisenbahnwerkstätten wird nicht mehr mit dem notwendigen Ernst gearbeitet. Und die Ursache dazu ist der Mangel an Arbeitslust. Viele Arbeiter haben unter dem an sich sympathischen System des Zeilohns neben dem Recht auf Lohnforderung die ernste Pflicht voller Arbeitsleistung vergessen. Und die, die noch gewissenhaft wie sonst sich der Arbeit widmen, vermögen die Situation nicht zu retten. So beschämend es ist, ein sehr erheblicher Teil der Eisenbahnarbeiter bedarf eines Zwangsmittels zur Erfüllung der Arbeitspflicht, die jeder dem Staate schuldig ist. Das Milliardendefizit der Eisenbahnen, das aus den Taschen des Volkes ausgeglichen werden muß, darf nicht mehr größer werden. Es muß abgebaut werden, koste es, was es wolle.“

Dieses Zwangsmittel sieht der „Vorwärts“ in der Einführung des Akkordsystems, der Entlohnung nicht nach Zeit, sondern nach der wirklichen Arbeitsleistung. Das ist in der Tat der einzige Weg, um aus der Produktionskrise herauszukommen. Nur wird man dieses System ganz allgemein im deutschen Wirtschaftsstreben einführen müssen, wenn wir durch einen Warenexport unsere Rohstoff- und Lebensmittelbezüge aus dem Ausland bezahlen und unsere rückgehende Balance wieder besser wollen. Selbst die bolschewistische Regierung Rußlands hat zu diesem Mittel gegriffen, um die Arbeits- und Produktionslust zu heben, und so sollten, nach einem solchen Beispiele, doch auch die radikalsten Arbeitervertreter bei uns es nicht ablehnen.

Politische Rundschau.

— Die Kriegsgefangenenfrage. Aus Paris wird gemeldet: In einer Besprechung des Obersten Rates über die Kriegsgefangenenfrage plädierte Bassac für die endliche Heimführung der deutschen Kriegsgefangenen, deren Unterhalt der Entente unendlich viel Geld koste. Clemenceau sträubte sich jedoch mit großer Entschiedenheit gegen diesen Vorschlag mit der Begründung, daß Frankreich ein großes Interesse an der Zurückhaltung der Massen der Kriegsgefangenen habe, da sie zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete dringend erforderlich wären.

— Das Ende der bayerischen Armee. Reichspräsident Ebert und Reichswehrminister Noske trafen Montag früh in München ein. Am Vormittag fand der feierliche Uebertritt des bisherigen bayerischen Heeres in die Reichswehr und die Übernahme des Oberbefehls und der obersten Kommandostellen durch den Reichspräsidenten, der diese wieder dem Reichswehrminister übergab, in Gegenwart des bayerischen Ministerpräsidenten Hoffmann statt.

— Zwei ehemalige deutsche Bundesfürsten klagen. Der jüngere Herzog Karl Eduard von Koburg und Gotha strengte bei dem Gotharder Landgericht eine Klage gegen den Volksstaat Gotha auf Herausgabe seines durch Landesgesetz beschlagnahmten Vermögens an. Der Herzog hatte seinerzeit eine Abfindung in Höhe von 15 Millionen Mark abgelehnt. Darauf hatte der Landtag die Beschlagnahme des gesamten fideikommissarischen Besitzes des ehemaligen Herzogshauses beschlossen. Auch der Fürst von Waldeck-Pyrmont hat die Vergleichsvorschläge der Landesvertretung abgelehnt und in der Frage der Abfindung für Domänen, Waldungen und Schlösser die gerichtliche Klage angestrengt.

— Pensionierung über 65 Jahre alter Postbeamter. Der Reichspostminister hat aus Anlaß der Durchführung der Friedensbedingungen und der dadurch gegebenen Notwendigkeit, eine große Anzahl von Postbeamten aus den abzutretenden Landesstellen zu übernehmen, angeordnet, allen über 65 Jahre alten Postbeamten Beantragung ihrer Versetzung in den Ruhestand möglichst bald anzugehen.

— Deutsche Bischöfe zur Kriegsgefangenenfrage. Nach der „Germania“ haben dreizehn auf der Fuldaer Bischofskonferenz anwesende deutsche Bischöfe einen Protest gegen die Zurückhaltung der deutschen Kriegsgefangenen unterschrieben, in dem es u. a. heißt: Die Angehörigen der Gefangenen mögen überzeugt bleiben, daß von uns jeder nur mögliche Weg beschritten wird, um zu erreichen, daß die fortgesetzt unmenschliche und widerchristliche Handlungsweise der Entente-Regierungen gegen die armen Opfer der Gefangenschaft endlich eingestellt wird.

— Zur Sozialisierung der Braunkohle. Die sozialdemokratische Presse veröffentlicht einen Artikel des Mitgliedes der Nationalversammlung Nikolaus Osterroth, der unter dem Titel „Ein Milliardenraub“, zur Sozialisierung des Braunkohlenbergbaues, oder ähnlichen Ueberschriften, erschienen ist. Die einseitig demokratischen Ausführungen geben ein vollkommen verzerrtes Bild der Lage des Braunkohlenbergbaues. Der Deutsche Braunkohlen-Industrie-Verein Halle a. S., Schillerstraße 2, hat eine kurze Entgegnung verfaßt und gleichzeitig mit dem Osterroth'schen Artikel in einer Flugschrift veröffentlicht, die kostenlos von der Geschäftsstelle des Vereins bezogen werden kann.

— Der deutsche Industrie- und Handelstag über das Reichsnotopfer. Der deutsche Industrie- und Handelstag hat den Entwurf eines Gesetzes über das Reichsnotopfer in seinem Steueraussschuß sachlicher Prüfung unterzogen. Allgemein trat die Auffassung zutage, daß ein solches Gesetz die darniederliegende Volkswirtschaft mit ungeheuren Schäden bedrohe, da seine Ausführung ihr einen erheblichen Teil des wichtigsten Kapitalstocks zum Wiederaufbau, nämlich des Betriebskapitals, entziehen und ihre Tätigkeit in empfindlichem Maße lähmen würde. Als unbegreiflich wurde es deshalb bezeichnet, wie der Reichsfinanzminister Erzberger eine so tief einschneidende Maßnahme als eine Wohltat für das deutsche Volk bezeichnen konnte, und mit aller Entschiedenheit lehnte man auch die von ihm beliebte Bezeichnung der Vermögensabgabe als eines Sühneopfers ab. Der Steueraussschuß machte zu dem Gesetzesentwurf eine Reihe von Vorschlagsänderungen. Von diesen trifft den Kern der Vorlage die Anregung, daß die Abgabensätze erheblich zu ermäßigen sind und der dadurch entstehende Fehlbetrag durch eine Zwangsanleihe zu niedrigem Zinsfuß auszubringen ist. Sollte der Gesetzgeber dem nicht entsprechen, so müßten doch die hohen Abgabensätze erst bei höheren Vermögensstufen beginnen. Für die durch Alter und Krankheit in ihrer Erwerbsfähigkeit beeinträchtigten Abgabepflichtigen wird eine Herabsetzung der Steuer beantragt. Die für landwirtschaftliche Grundstücke vorgesehene Begünstigung, daß sich bei ihnen der Wertsatz um ein Viertel ermäßigt, will der Steueraussschuß auch auf die gewerblichen Zwecken dienenden Grundstücke ausdehnen.

Bunte Chronik.

Das Frauenrecht auf die Tasche.

„Wir Frauen haben nun alles erreicht, wonach unsere Sehnsucht stand: Freiheit und Anerkennung unserer Arbeit und das Stimmrecht. In jeder Hinsicht fühlen wir uns dem Manne gleich. Wir haben das Recht erworben, zu leben wie die Männer. Wir rauchen und geben allein in Lokale. Aber ein Recht hat der Mann noch vor uns voraus, ein gewaltiges Recht, so unheimlich es auch zu sein scheint: das Recht auf die Tasche.“ Mit diesen Worten beginnt eine Engländerin einen Aufruf an ihre Schwestern, sich das Frauenrecht der Tasche zu erobern. Wohl gab es in den letzten Moden hier und da Taschen; aber man hat nicht gehört, daß die Damen viel hineingetan hätten, es sei denn, daß sie dem Manne das Recht der „Hände in der Tasche“ streitig machten. Noch immer muß die Frau die ihr so notwendigen freien Sachen in einembeutel oder einer Handtasche bei sich führen oder ganz wichtige Dinge, wie Spiegel und Schminkebüchsen, sich an silbernen Ketten um den Hals hängen. Wieviel Tragödien entstehen täglich durch die Taschelosigkeit der Frau! Wieviel Geld wird verloren! Wieviel Dinge werden verlegt! „Sagt Euch ein Mann an“, sagt die Engländerin, „er trägt alles bei sich, was er braucht, ohne die geringste Beschwerde. Er hat das Portemonnaie ebenso bequem zur Hand wie die Brieftasche; er nimmt mit Behagen Pfeife und Streichhölzer aus der Westentasche, unterschreibt seinen Scheck mit dem billigen hervorgezogenen Füllfederhalter und braucht nicht erst fundenlang nach dem Taschentuch zu suchen. Diesen ganz komplizierten Apparat handhabt er mit der größten Leichtigkeit. Ja, man sieht es ihm garrnig einmal an, wieviel Sachen und Säckchen er in seiner Kleidung verbirgt. Wenn die Frau aber in dasselbe tan würde, dann würde sie lauter Buchel und Auswüchse an den unentdeckten und unmöglichen Stellen haben. Aus diesem Grunde erlaubt die Mode der Frau keine Tasche von nennenswerter Größe, sie verbindet sie auf die Handtasche, die uns unserer Selbstständigkeit beraubt und bei dem Manne stets ein verächtliches oder mitleidiges Lächeln hervorruft. Die Tasche ist und bleibt das Vorrecht des Mannes, und solange dies dauert, wird die Frau eines ihrer wichtigsten „Frauenrechte“ beraubt sein.“

Eine Tragödie.

Aus dem Kreis Neuhaus a. d. Oße wird berichtet: Auf dem Bahnhof in Rabenberg (Prov. Hannover) stieg eine Dame aus dem Zuge, der man sofort den fremdbürtigen Typus anmerkte. Es war eine Französin, die einen etwa halb-jährigen blonden Knaben auf dem Arme trug. In gebrochenem Deutsch näherte sie sich dem Bahnbeamten und bezeichnete sich als Gattin eines Nachdeckers im Dörfchen Bergkamp. Die Bahnbeamten kannten zufällig den Nachdecker, wußten, daß er verheiratet und Vater mehrerer Kinder war. Aus diesen Gründen schenken sie den Worten

der Französin können Gläubigen. Nunmehr kann sie mit schriftlichen Beweisen, aus denen hervorgeht, daß sie tatsächlich mit dem bezeichneten Dachdecker während des Krieges in einem Dorfe unweit Donauheim war. Die Französin trug außerdem einen Gehring, der die Bezeichnung „Wilh-Maria September 1917“ trug.

Letzte Telegramme.

Mord oder Selbstmord?

Berlin, 26. August. Das „S. L.“ meldet: Der Sohn des Generals und ehemaligen Flügeladjutanten des Kaisers v. Pliskow, der 26 Jahre alte Oberleutnant Otto v. Pliskow, wurde gestern in seiner Wohnung, in der Kaserne des 1. Garde-Regiments zu Potsdam, erhängt aufgefunden. Die Hände, die Damenhandschuhe trugen, waren auf dem Rücken mit einem Lederriemen zusammengeschnallt; auch die Beine waren mit einem Riemen zusammengebunden.

Trinksprüche in München.

München, 26. August. Die Korrespondenz Hoffmann meldet über den Besuch des Reichspräsidenten Ebert und des Reichswehrministers Noske noch u. a.: Beim Mittagessen erhob Ministerpräsident Hoffmann das Glas auf ein treues Zusammenarbeiten Bayerns mit dem Reich für alle Zeit. Der Reichspräsident trank auf das Wohl Bayerns. Er führte aus, daß er selbst Süddeutscher sei und es als seine vornehmste Aufgabe betrachte, die süddeutsche

Eigenart, soweit es nur immer die Reichsverfassung zulasse, zu wahren und zu fördern. Er gedachte der schweren Bedrücknisse der Völker in diesem Augenblicke mit dem Wunsche, daß die Pfalz für immer ein unlöslicher Bestandteil Bayerns bleibe. Der Reichspräsident machte die erfreuliche Mitteilung, daß die unablässigen Bemühungen der Reichsregierung für baldigste Heimbeförderung unserer gefangenen Brüder nun endlich von Erfolg gekrönt seien. England entlasse seit einigen Tagen täglich 2000 deutsche Kriegsgefangene in die Heimat.

Radikale Maßnahmen gegen die Kapitalflucht.

Berlin, 26. August. Laut „Vossischer Zeitung“ wird jetzt, nachdem die Beratungen eines großen Sachverständigenkreises im Reichsfinanzministerium die einseitige Ablehnung der bisherigen Notenumtauschpläne ergeben haben, die Bildung einer kleinen Kommission aus dem Sachverständigenkreise, insbesondere der Bankleute, vorbereitet, die über etwaige radikale Maßnahmen gegen die Kapitalflucht beraten soll.

Landarbeiterstreik in Pommern.

Stettin, 26. August. Wie die hiesigen Blätter melden, gesteht es Heßern in Pommern immer wieder, Landarbeiter zum Streik zu veranlassen. Jetzt sind die Landarbeiter der Güter Juchow, Torwin und Lotzin in den Ausstand getreten. Die Arbeiter verhindern sogar die Bauern an der Arbeit.

Französische Truppenverstärkungen in der Rheinpfalz.

Köln, 26. August. Seit einigen Tagen finden neue französische Truppenverstärkungen in der Rheinpfalz in bedeutendem Umfange statt. Die meisten der bisherigen Garnisonen wurden erheblich verstärkt und überdies in 16 Distrikten des Bezirkes Speyer, in denen bisher keine Truppen lagen, solche untergebracht.

England gibt die Kriegsgefangenen heraus.

Homburg v. d. S., 26. August. Vom Stabe der Gruppe Rhein wird über die Rückführung der in England befindlichen deutschen Kriegsgefangenen gemeldet: Nach Mitteilungen des englischen Armeekorpskommandos an den deutschen Generalstabsattaché des Präsidentenposten Köln wird die Rückführung der deutschen in englischen Händen befindlichen Kriegsgefangenen voraussichtlich um den 30. August beginnen. Bei der Abnahmekommission Köln-Deutz würde etwa alle zwei Tage ein Bahntransport von 2000 Kriegsgefangenen eintreffen. Es ist beabsichtigt, die Züge abwechselnd den Durchgangslagern Siegen und Meschede zuzuleiten.

Wettervorausage für den 27. August: Veränderlich mit Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Mühl, für Kellere und Anzeigenteil: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Montag früh 1/1 Uhr verschied nach schweren Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unser lieber Mitbewohner, der Berginvalide

August Schätz,

ältestes Mitglied des kathol. Volksvereins, im ehrenvollen Alter von 79 1/2 Jahren. Dies zeigen, um stille Teilnahme bittend, an

Familie Töpfer und Witfrau Heinzl.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 28. August, nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause, Bergstr. 2, aus statt.

Verwendung und Behandlung von gepökeltem Rindfleisch.

Durch die Schwierigkeiten bei der Aufbringung von lebendem Vieh ist es zur Zeit nicht mehr möglich, die bisherigen Fleischmengen für die versorgungsberechtigte Bevölkerung, insbesondere in den Großstädten und Industriegebieten, voll auszugeben. Die Reichsfleischstelle hat daher, um einen Ausgleich für die Fehlmengen an lebendem Vieh zu schaffen, vom Ausland größere Mengen an gepökeltem Rindfleisch eingeführt und den Freistaaten zur Verfügung gestellt. Bei der Verwendung und kochenmäßigen Behandlung dieses Rindfleischs, das bisher in Deutschland nur teilweise Eingang gefunden hat, ist folgendes zu beachten:

Das Pökelfleisch muß vor dem Gebrauch 8-10 Stunden in kaltes Wasser gelegt werden, damit es im Geschmack milder wird. Große Stücke Pökelfleisch müssen 2-3 Tage in frisches, häufig zu erneuerndes Wasser gelegt werden. Nach dem Wässern wird das Fleisch vorgekocht, von den Knochen gelöst, in kleine Würfel geschnitten und mit vorgekochtem Gemüse zu einem Gemüsefleischgericht (Gemüsegulasch) gargekocht. Auch als Beigabe zu Teigwaren (Bandnudeln, Wassernudeln) ist es empfehlenswert. Ferner bildet das gut gewässerte und hernach gekochte Rindfleisch, in dünne Scheiben geschnitten, einen vorzüglichen Brotbelag.

Für den Kreis Waldenburg kann in der laufenden Woche Fleischfleisch nicht ausgegeben werden, es wird daher Gefrierfleisch zur Ausgabe gelangen.

Waldenburg, den 25. August 1919.

Der Landrat. J. A.: O. Schütz.

In dem bisherigen Amtsgebäude in Altwasser befinden sich folgende städtische Dienststellen:

- eine Nebenstelle der städtischen Spar- und Girokasse, wo auch Zahlungen für die Stadthauptkasse geleistet werden können,
- eine Steuerkasse,
- eine Nebenstelle des Einwohnermeldeamts,
- eine Nebenstelle des Lebensmittelamts,
- eine Kohlenbezugsstelle, außerdem eine Polizeiwache.

Waldenburg, den 23. August 1919.

Der Magistrat.

Ober Waldenburg.

Apfel und Birnen.

Heute und folgende Tage erfolgt ein Verkauf von Äpfeln und Birnen zum Preise von 75 Pfg. das Pfund im Gasthof „zum Prinz Carl“.

Ober Waldenburg, 26. 8. 1919. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Schnittbohnen.

Mittwoch den 27. August 1919, früh von 8-10 Uhr, werden nachmalig durch das Lebensmittelamt im Ehrig-Gut schöne, grüne Schnittbohnen zum Preise von 40 Pfg. für 1 Pfund verkauft. Die Bohnen eignen sich zum Einlegen und werden die Bewohner er sucht, von der Kaufgelegenheit Gebrauch zu machen.

Nieder Hermsdorf, 26. 8. 19. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach. Milcharten.

Die Ausgabe der Milcharten für den Monat September erfolgt für die Familien mit dem Anfangsbuchstaben

A-K Donnerstag den 28. d. Mts., vorm. von 8-1 Uhr,

L-Z Freitag den 29. d. Mts., vorm. von 8-1 Uhr,

im Einwohnermeldeamt, Zimmer Nr. 4. Als Ausweis sind die Abschnitte der Milcharten vom Monat August und das Familienbuch vorzulegen.

Dittersbach, 26. 8. 19. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Gemeinde-Sparkasse.

Aus den verfügbaren Ueberschüssen unserer Sparkasse vom Rechnungsjahre 1918 sollen

Sparprämien an Dienstboten verteilt werden, von denen vorzugsweise diejenigen berücksichtigt werden, welche während der letzten 5 Jahre bei ein und derselben Herrschaft gedient und während desselben Zeitraums bei unserer Sparkasse Einlagen gehabt haben.

Gesuche um Bewilligung von Sparprämien sind uns bis einschließlich 20. September d. J. unter Beifügung einer amtlich beglaubigten Bescheinigung der Dienstherrschaft über die Dauer des Dienstverhältnisses und unter Angabe der Sparbuchnummer einzureichen.

Nieder Hermsdorf, 8. 8. 19. Der Verwaltungsrat. Klinner, Bürgermeister.

Kur- und Badeanstalt.

Töpferstr. 7, früher Ritzmann. Badezeit v. 9-12 u. 1/4-1/2 Uhr. Sprechstunden v. 9-12. Meldungen nur in der Anstalt, Hambopathie, elektr. spagyr. Heilsystem.

Herrn, auch ohne Vermögen, welche sich schnellstens glückl. verh. wollen, erh. sof. diskret vermög. Damen nachgewiesen von Concordia, Berlin D. 34.

Haarschnitt.

Spangen, Pfeile, Rämme nimmt zur Reparatur an Fritz Speer, Züschr. Waldenburg, Charlottenbrunner Str. 18.

Gut, Gasthaus

Stadt ob. Land, 3. Kauf. gel. h. hoh. Anzahl. Züschr. unt. B. U. 2777 an Rudolf Mosse, Breslau.

Geschäftshaus

in Waldenburg oder Umgegend, auch größerer Objekt, zu kaufen gesucht. Angebote erbeten unter G. O. an die Geschäftsst. d. Btg. Junges, 3 bis 6 Monate altes Thierlojes

Ziegenlamm

zu kaufen gesucht. Franz Koch.

Ziegen-, Kanin-, Reh-, Hirsch-, sowie sämtliche Fellarten kauft

Max Guttmann, Dittersbach, Hauptstraße Nr. 2. Halteplatz d. Straßenb. Kronprinz

Guterhaltene Mandoline

zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe unter „Mandolin“ an die Geschäftsstelle d. Btg.

Schul-Unterricht, :.: Fern-Unterricht, Einzel-Unterricht, Vereins-Unterricht.

Kaufmännische Privatschule v. Gotth. Wilh. Jakob, Waldenburg i. Schles. — Bedingungen, Lehrplan usw. 2. — M. franko. —

Ia. Blumenfohl und Schnittbohnen

hat preiswert abzugeben

Wirtschaftsgenossenschaft Dittersbach, Amtshaus.

Perfekter Geigenspieler

gesucht.

Orient-Theater.

Ich bin willens, mein Haus in gutem Bauzustande, bestehend aus 2 gr. Stuben und schönem gr. Garten, sofort zu verkaufen. Nieder Schreiehdorf Nr. 27, bei Landesgut.

Arbeitsshalber bin ich willens, mein Gasthaus mit Landwirtschaft, 21 Morgen groß, mit voller Ernte und gutem Viehbestand, sofort zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Herrn-Fahrrad, fast neu, mit bester Gummiüberzug, preiswert zu verkaufen. H. Zimmer, Hofstraße 7.

Schmiedeeiserne Konsole für Gastlochapparat, 65x65 cm, neu, billig zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Btg.

Gut erhaltene Wagners (brauner Tafelm.) mit Gummirad, halb zu verl. Wasserstr. 2, Seitenh.

Ein Schnittbock und ein Schwein zum Weiterfüttern zu verkaufen Seitendorf Haus Nr. 74.

Selbstgeber verleiht schnell Geld, Ratenzahlg. diskret, gestattet. J. Maus, Hamburg 5.

Geld gegen monatliche Rückzahlg. verleiht E. Calderarow, Hamburg 5.

Privatmann gibt Geld darlehens jedermann streng reell. Mellior, Berlin, Brudenstraße 8.

Vertreter gesucht! Abt. Kohlennot! 80% Holzmat.-Ersparnis! Für einen Küchenartikel allererst. Rang, ist eine Vert.-Niederl. zu verg. Tüchtige, rühr. Herren od. Damen, die sich ein hohes Eink. (Bachelorette n. erforderlich.) schaffen wollen, besteben Adressen einzureichen an Ciglar & Co., Breslau II., Sadowajtr. 1 d.

Stellung

durch 3 monatl. Ausbildung als Gutsekretär, Verwalter, Inspekt. Propriet. freier Landwirtschaftl. Rechnungsbüro, Liegnitz.

Ein Stundenarbeiter

kann sich melden im Dienstanzeigeamt Schaeferstr. 18.

Ein ordentl. Mädchen,

nicht unter 18 Jhr., z. 1. Septbr. für häusl. Arbeiten nach auswärts gesucht. Zu erst. Albertstr. 8, I.

Lehrfräulein

mit besserer Schulbildung per sofort oder später gesucht. Zu erst. in der Geschäftsstelle d. Btg.

Zuverlässiges, tüchtiges Mädchen,

mit allen Hausarbeiten vertraut, sucht zum 1. September d. J. Frau Fabrikbesitzer Clara Wähler, Ofensabrik, Ober Waldenburg.

Privatmittags u. Abendbrot

zu vergeben. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Btg.

A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5
Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxis-
leiter meines Bruders in Schweidnitz

Atelier für Zahnersatz

Plomben / Zahnoperationen

Schonende Behandlung / Solide Preise

Oscar Feder, Die beste Einkaufsquelle

Sonnenplatz.

für Einmachgläser, Einmachapparate,
Haus- und Küchengeräte in Glas, Porzellan,
Emaille und Aluminium.

Maschinenbau-Anstalt

Werkstatt:
Gartenstraße Nr. 19

Richard Stelzer,

Lager und
Kontor:
Sandstraße Nr. 1

Freiburg i. Schlesien,

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager aller gangbarsten Sorten und Größen
landwirtschaftlicher Maschinen u. Geräte zur sofortigen Lieferung,

besonders:

Patent Fabria-Grasmäher, Automat Pferderechen, Patent Einstab-
Kartoffelgraber, Zweischarpflüge, Stahlrajoelplüge, Kultivatoren,
Acker-, Saat- und Wieseneggen, Schrubrad, Drillmaschinen, 1 $\frac{1}{2}$ und
1 $\frac{3}{4}$ m breit, Janchepumpen, Rübenschnneider, Kippdämpfer, Kipp-
kesselöfen, Kartoffel- und Rübenwäschen, Kartoffelquetschen,
Dreschmaschinen, Wurfmaschinen, Windfegen, Siedemaschinen,
Strohschneider, Waschmaschinen, Hausmangeln, Pumpen aller Art
und Wasserleitungsanlagen.

Reparaturen werden gewissenhaft und prompt ausgeführt.

20 gelesene Bücher,

Wildtäter, Lederstr., Komet etc.,
1 Geschäfts- u. Liebesbriefsteller,
3 Klappen bestes Briefpapier,
6 elegante Künstlerkarten, Köpfe,
Geburts-, Verlobg. u. Wunsch des
Beit., ein versch. Buch (u. f. Erw.),
3 neueste Pieder u. Kuplets zum
Vortr. im Verein, folioff. Sacherl.,
1 Zauberbuch, 8 Zauberankstüde,
sof. u. Nebg. u. o. Apparate vorzuf.,
dazu eine autom. Personenwagen,
Einn. 10 Pf., zeigt das gen. Gew.
einer jed. Pers. an, zum Schluss
einen Wahriagebrief, Zukunft u.
Vergangenheit, alle 36 Teile zus.
nur 3,85 Mk. franko Nachnahme.
Eckel's Buchhdlg., Harburg a. E.



Heute eingetroffen:

Geefische,

blutfrische Ware,
bei

Paul Stanjeck,

Erstes und größtes Fisch-Spezialgeschäft am Plage,
Scheuerstraße 15. Fernruf 237.

Gorkauer Bierhalle.

Mittwoch den 27. August 1919, abends 1/8 Uhr:

Konzert

der gesamten Waldenburger Bergkapelle.

Musikdirektor: Max Kaden.

Nach dem Konzert: Tanzkränzchen.

Gasthof „zur Plumpe“, Ober Waldenburg.

Mittwoch den 27. August 1919:

Großer Familien-Kaffee

mit musikalischer Unterhaltung
im renovierten Saale,
wozu ergebenst einladet

Der Besitzer.

Von frischen Zufuhren

empfehle:

Ffft. Geehecht, Steinbutt, Kabliau und Schollen

zu allerbilligsten Preisen!

Friedrich Kammel,

Abteilung „Fische“, Freiburger Str. 6.

Auswanderer-Verein des Niederschles. Industriegebietes,
Waldenburg in Schlesien.

Die nächste

Mitglieder-Versammlung

findet am Mittwoch den 27. d. Mts., abends 8 Uhr, im Saale
des „Konradshafens“, nahe dem Bierhäuserplatz, statt.

Vortrag

des Sprachlehrers Herrn Kühler aus Freiburg über: „Aus-
wanderungsmöglichkeiten und -Ausichten“.

Ein Redner vom Schugbund deutscher Auswanderer ist erbeten.
Alle Interessenten sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Union- Theater

Albertstr.

Albertstr.

Heute bis Donnerstag:
Wieder ein glänzendes Programm!

Das beliebte Künstlerpaar:

Magda Madeleine und Carl Beckersachs

in der Hauptrolle von:

Das Rätsel der Unbekannten.

Das Rätsel der Kriminalistik. Neugierst spannender,
höchst seltsamer Liebesroman, 4 Akte.

Der Meister der Mimik Alwin Neuss in der Titelrolle:

Bettler G. m. b. H.

Großstes Filmspiel in 4 langen Akten.

Orient-Theater.

Dienstag bis Donnerstag:

Ein erstklassiges Programm!

Graf Michael.

Novelle in 6 grossen Akten von Carl Hauptmann.

Friedrich Zelnik

in der Hauptrolle.

Mitwirkende: Nur erstklassige Bühnenkünstler.

Ferner:

Das Todesgeheimnis.

Großes Filmdrama in 4 Akten.

Mitwirkende:

Hedda Vernon, Erich Kaiser-Titz

u. a. m.

Wundervolle Ausstattung, spannende
Handlung.

Das beliebte Favorit-Moden-Album

für Herbst u. Winter
soeben eingetroffen
im

Waldenburger Warenhaus,

Gottesberger Straße 2,

und in der früheren

Hollnagel'schen Buchhandlg.,

Charlottenbr. Str. 16.

Auch werden in beiden Ge-
schäften Knöpfe zum Ueber-
ziehen angenommen.

Hüte

in Velour und Filz
werden zum Umpressen u.
Färben entgegengenommen.

Neueste Winterformen

am Lager.

Sorgfältig weiche Verarbeitung.

Meta Vogt,

Hohstraße Nr. 2.

Waldenburger Zeitung

Nr. 199.

Mittwoch, den 27. August 1919

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 26. August 1919.

*** Gastwirts-Tagung.** Der Verein schlesischer Gastwirte von Waldenburg und Umgegend hielt gestern nachmittag 2 Uhr hier im Saale des Hotels „Gold. Schwert“ eine von Damen und Herren zahlreich besuchte Versammlung ab. Der erste Vorsitzende, Herr Hotelbesitzer Frieje, begrüßte in herzlichen Worten die Mitglieder und Gäste und erteilte dann dem Verbandspräsidenten Herrn Kühn das Wort zu einem Vortrag über das Thema „Die Revolution und das Gastwirts-gewerbe.“ Als am 9. November vorigen Jahres, führte der Redner aus, die Revolution über Deutschland hereinbrach, glaubten die meisten Gastwirte, daß nun auch für ihr Gewerbe der Tag der Freiheit angebrochen sei. Leider saßen sie sich bald nachher enttäuscht, denn statt der Freiheit gelangte die Diktatur auf den Thron, die Herrschaft des Proletariats, und selbst in den Tagen der schwärzesten Reaktion sei es dem Gastwirts-gewerbe nicht jählimmend ergangen als in der jetzigen trüben Gegenwart. Von allen Seiten melden sich Feinde, und namentlich Wirtenszler in leitenden amtlichen Stellungen sind es, die jetzt dem Gastwirts-gewerbe den Fehlschlag hingeworfen haben. Der erste schwere Schlag war die gegenwärtig durch nichts mehr gerechtfertigte Besetzung der Polizeistunde, dann kam das Tanzverbot und schließlich auch noch die Sonntagsruhe. Alle diese Laodenhüter aus der Zeit des alten Polizeiwesens wurden den Gastwirten von der neuen Regierung neu frisiert und mit den üblichen „Vollschweiß“-Schlagworten huldvollst wieder präsentiert. Von der erhofften Freiheit sehe man bis heute keine Spur. Dafür verteidigt man aber stolz die Sozialisierung und Kommunalisierung, und die Wirtenszler wollen jetzt die Zeit für gekommen, die Verstaatlichung aller großen Gastwirtschaften vorzunehmen und die Bildung von „Reformgasthäusern“ zu betreiben. Um die Not der Gastwirte, denen eine neue gewaltige Steuerlast in Aussicht stehe, kümmert sich niemand, man fordert man aber den Achtundneunzig und eine für eine Erhöhung der Kellnerlöhne und gänzliche Abschaffung des Trinkgeldes ein. Der Redner legte in eindringlichen Worten die Unmöglichkeit des Aufwändes für das Gastwirts-gewerbe dar und schilderte in jarkasischer Form die Zustände, die sich in U. in Berlin nach der „Abschöpfung“ des Trinkgeldes herausgebildet haben. Als Bilanz seiner Ausführungen stellte der Redner die Forderung eines möglichst engen Zusammenschlusses aller Gastwirte auf. Einzig und geschlossen unter Ausschaltung jedes kleinstlichen Hochmutes müssen Großrestaurateure, Hotelbesitzer und kleine Gastwirte zusammengehen, um ihre berechtigten Existenzwünsche in die Tat umzusetzen. Namentlich bei den kommenden Wahlen gelte es die Augen recht weit aufzumachen und dafür zu sorgen, daß auch überall Gastwirte, und zwar an erster Stelle, auf die Wahllisten gelangen, allen Parteien ohne Ausnahme müsse klipp und klar gesagt werden: „Wir unterstützen euch nur dann, wenn ihr für die Besserung unserer wirtschaftlichen

Lage eintrittet. Wenn ihr uns nicht entgegenkommt, dann erhaltet ihr auch von keinem Gastwirt eine Stimme.“ Die interessanten und mit zündender Begeisterung vorgetragenen Ausführungen des Redners, aus denen wir vorstehend kurz die Leitmotive wiedergegeben haben, fanden am Schluß langanhaltenden starken Beifall. An den Vortrag schloß sich dann noch eine Besprechung von verschiedenen Fachfragen.

□ Der Ortsverband Altwasser-Waldenburg (S. D.) hielt am Sonntag im „Weißen Hof“ zu Altwasser eine außerordentliche Verbandsversammlung ab. Dieselbe wurde vom stellv. Vorsitzenden Ungerer eröffnet und geleitet. Die Anwesenheitsliste ergab die Teilnahme von 8 Ortsvereinen. Bezirksleiter Schoel berichtete über den letzten Verbandstag. Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf die Finanzierung der Ortsverbandskasse. Nach eingehender Besprechung dieser Angelegenheit wurde die Notwendigkeit einer Beitragserhöhung vom 1. Januar 1920 ab allseitig anerkannt. Ein Artikel des geschäftsführenden Ausschusses des Verbandes der deutschen Gewerksvereine wurde zur Kenntnis gebracht. Derselbe beschäftigt sich mit den Möglichkeiten und Maßnahmen zum weiteren Ausbau der deutschen Gewerksvereinsfrage. Die Agitationskommission soll zu diesem Zwecke erweitert werden, auch wurde die Heranziehung der Jugend dringend empfohlen und die Bildung einer Jugendgruppe angeregt. Einem durch Krankheit in Not geratenen Mitgliede wurde eine Beihilfe bewilligt, auch wurde des verdienten Mitgliedes Winkler ehrend gedacht, der auf eine 25-jährige Mitgliedschaft zurückblicken kann. Darauf wurden die Termine für die nächsten Sitzungen, die im Oktober bezw. November stattfinden, festgesetzt.

*** Die Monatsversammlung der evangel. Frauenhilfe** war von etwa 70 Mitgliedern besucht. Nach einer einleitenden Ansprache des Schriftführers wurde eines verstorbenen Mitgliedes ehrend gedacht. Der Beitritt von 26 neuen Mitgliedern konnte gemeldet werden. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen trat eine Kaffeepause ein. An sie schloß sich ein Vortrag der Reichsverbandssekretärin Fräulein Viebig über die schwebenden Tarifvertragsverhandlungen mit den Hausangestellten, an den sich eine lebhaftige Aussprache schloß. Die Vorsitzende bezw. deren Stellvertreterin wurden einstimmig ermächtigt, die Verhandlungen im Namen des Vereins weiterzuführen und zum Abschluß zu bringen. Auch beschloß man den korporativen Anschluß an den Schlesischen Hausfrauenbund.

*** Neue Lokomotiven und Wagen.** Zwecks Beseitigung des empfindlichen Mangels an Betriebsmitteln, welcher bekanntlich zum großen Teil durch die Abgabe an die Entente entstanden ist, hat die Eisenbahndirektion Breslau in letzter Zeit neue Lokomotiven und Personenwagen angeschafft. Um eine möglichst vielseitige Verwendung der neuen Lokomotiven im Schnell-, Personen- und zugleich Güterzugdienst zu gewährleisten, ist bei ihrer Bauart darauf Rücksicht genommen worden; man hat aus diesem Grunde die 6 Triebräder nur 1750 Millimeter hoch

gewählt. 5 Räderpaare haben diese Lokomotiven, sie sind nach dem Heißdampfsystem gebaut, deren Tender läuft auf 8 Rädern und hat einen Fassungsraum für 21 000 Liter Wasser und 7000 Kilogramm Kohle. — Die Personenwagen sind Durchgangs- und Aus-sichtswagen mit hohen, breiten Fenstern, sie laufen, um einen ruhigen Gang zu gewährleisten, auf sechs Rädern. Die Abteile der 3. Klasse bieten 45 und der 4. Klasse bequem 65 Personen Sitz- und Stehplätze. Auf helle, freundliche und praktische Innenausstattung ist Rücksicht genommen. Als Eigentumsmerkmal weisen die Fahrzeuge nicht mehr das gekrönte preussische Wappen, sondern nur die einfachen Buchstaben P. St. G. B. (Preussische Staatseisenbahnverwaltung) auf.

*** Neue Postkarten.** Die Reichspostverwaltung beabsichtigt, in Zukunft Postkarten zuzulassen, deren Format in jeder Richtung um einen Zentimeter größer ist als die bisherigen, wodurch sie sowohl den Bedürfnissen des Verkehrs, als auch der Ansichtskartenindustrie entgegenkommen will. — Ach, du lieber Gott, den Bedürfnissen des Verkehrs würde durch einen anderen Preis der Postkarte viel besser entgegengekommen als durch einen Zentimeter mehr Papier. So aber kostet vom 1. Oktober ab eine Postkarte bekanntlich 15 Pfg.!

*** Nach 3 1/2 Jahren ein Brief aus Amerika** eingetroffen. Ein ehemaliger Blüsegiersdorfer, Heinrich Kammel in Manchester, hat am 8. April 1916 einen Brief mit Einlage eines Schecks über 14 Mk. dem „Grenzboten“ zugehen lassen, welcher erst jetzt, am 20. August, also nach 3 Jahren 4 Monaten, in Blüsegiersdorf eingetroffen ist.

*** Die angekündigte Einstellung des Personenverkehrs** — die aber vorläufig nicht zur Durchführung kommt — hatte unter den Fremden im Riesengebirge eine förmliche Flucht aus demselben zur Folge. Viele packten schleunigst ihre Sachen und begaben sich auf die Heimreise, so daß es in manchen Gebirgsorten, wo vorher noch starker Verkehr herrschte, auf einmal ziemlich still wurde und die Haus- und Logierhausbesitzer ein recht trübes Gesicht machten. Als dann die Nachricht bekannt wurde, daß der Verkehr nicht eingestellt werde, ließ der große Andrang der Reisenden zu den Zügen wieder nach.

*** Vom schlesischen Baustoffmarkt.** Der Fachhandel Schlesiens in Baustoffen beklagt sich über das unheimliche Anwachsen des Schleichhandels. Dieser hat in den letzten Wochen namentlich in Zement ganz ungeheure Dimensionen angenommen. In zweiter Linie kommt hierbei Kalk in Betracht. In Niederschlesien ist der Mangel an Baustoffen geradezu beispiellos. Der niederschlesische Kalkbezirk macht für seine Unfähigkeit, liefern zu können, neben der Kohlennot in allererster Linie die Eisenbahnverwaltung verantwortlich. Es würden an Deckelwagen noch nicht die Hälfte, an offenen Wagen noch nicht ein Viertel des angeforderten Kontingents gestellt. Dadurch ist die Industrie nicht nur im Absatz, sondern auch in ihrem Herstellungsverfahren selbst stark benachteiligt. Die Kalkfrage in Schlesiens wird besonders akut dadurch, daß im Herbst die

„Chips“.

Eine Großstadt-Flaunerei.

Berlin, im August 1919.

„Chips“ — dieses kurze Wortlein liest man täglich im Angeleitenteil unserer reichshauptstädtischen Presse. „Chips zu kaufen“, heißt es da gewöhnlich mit dem Zusatz: „jeweils sämtliche übrigen Klubartikel“. Vor einem halben Jahre noch ahnte der Berliner — mit Ausnahme des kleinen Häufleins der Stöberer, die überall zuhause sind — nichts von „Chips“, kannte weder den Ausdruck noch seine Bedeutung.

Das ist jetzt anders geworden. Seitdem die Klubs, wirtensgemäß eingetragene und sogenannte wilde, wie die Götter im Berlin angeblüht sind und jeder gewaltiger Schneider und Handschuhmacher sich in einem Klubmann verandelt hat, ist das Wortlein „Chips“ — das er allerdings „Schips“ auszusprechen pflegt — dem Berliner durchaus geläufig. „Chips“ sind, wie man weiß, Spielkarten. Harmlose kreisförmige oder eckige Plättchen aus Elfenbein, Horn oder Holz, die je nach ihrer Form und Größe eine bestimmte Summe darstellen. In den kleinen Klubs, wo nicht der Champagner in den berühmten Strömen fließt, sondern billiger Bier des Spielers Mut befeuert und manchmal ein Ton von herzerfrischender Offenheit unter den ehrenwerten Herren Klubgenossen herrscht, gibt es sogar schon „Chips“, die nur lächerlich zehn Mark gelten und die dafür nicht die blütenweiße Farbe der Unschuld zeigen, sondern schwarz sind wie das Lafer und die Simbe. Aber in den großen Spielklubs, in denen nachlässigerweise Hunderttausende imgesetzt werden und die Mär geht von dem Staatsanwalt, der neulich an wenigen Abenden zwei Millionen gewann und sich damit zur Ruhe setzte, fängt der reelle Mensch erst bei den 500 Mark-Chips, allenfalls noch bei denen zu 100 Mark an.

Wares Geld gehört nicht auf den Spieltisch. Das ist Klubgesetz. Nur Chips haben auf ihm eine Dankschuldigung. Wer sich an der Partie beteiligen will, begibt sich zuvörderst an die Klubkasse und holt sich gegen bares Geld so viel „Chips“ ein, wie

er in Umlauf zu setzen gedenkt. Ist er sie — was ja passieren soll — sämtlich losgeworden, so ist die Angelegenheit zwar nicht befriedigend, so doch restlos erledigt, falls er die Prozedur nicht „mit Grazie in infinitum“ fortsetzen will. Hat er gewonnen und will er sich mit seiner Beute entfernen, kriegt er, wie es im Spielerjargon so schön heißt, „nahe Fische“, so wandert er abermals zur Klubkasse und läßt sich die „Chips“, seine ursprünglichen und die dazugekommenen, in Geld zurückwechseln.

Welchen Zweck es hat, daß mit „Chips“, statt mit richtigem Gelde gespielt wird? Nun, den sehr einfachen, daß das leidige Geldwechseln fortfällt. Denn beim Spiel sind die Sekunden kostbar, darf keine einzige mit Nebenbungen verthan werden. Außerdem erspart das böse Spiel dadurch ein so braves, biederes Aussehen! Wie kleine Kinder auf der Straße sich mit Murmeln vergnügen, so amüsieren am Spieltisch sich gefetzte Männer; damit, je nach dem Ergebnis der Karten die weißen, schwarzen, runden, ovalen, eiförmigen „Chips“ hin und her zu schieben, — im allgemeinen mehr „hin“ als „her“. Zeigte man einem mit den Klubsitten der Kulturmenschen nicht vertrauten Bildlinge aus dem dunklen Erdteil solch eine Spielgesellschaft bei der Tätigkeit, er würde vermutlich daß erfahren, daß die Deutschen jodeln Spaß daran haben, so wertvolle Gegenstände wie die „Chips“ mal hierhin, mal dorthin zu setzen, mal an sich zu nehmen, mal fortzutragen. Es liegt indes auch in diesem anscheinend so kindischen Spiele ein tiefer Sinn verborgen!

Spielregeln sind international und sind, wie ein russischer Grandpagnon einmal sehr schickvoll einem Anfangserklärte, auf die Voraussetzung basiert, daß man sich nicht als Ehrenmann unter Ehrenmännern, sondern als Gauner unter Gaunern bewegt, so daß jede Möglichkeit des Betruges von vornherein ausgeschlossen sein muß. Jeder, Es ist damit wie mit der Sicherung des häuslichen Friedens gegen Diebe: so oft ein neues Schloß, ein neues Geldschranksystem erfunden und patentiert ist, machen die Herren Einbrecher, unter denen es keineswegs an technischer Kapazität fehlt, eine entsprechende Gegenfindung. Bei den „Chips“ liegt die Gefahr der Nachahmung handgreiflich nahe, selbst wenn sie, außer

mit der Zahl des Wertes, noch mit einem besonderen Merkmal, dem Klubnamen oder dergl., verziert sind. Und in einem Berliner Klub hat sich denn auch neulich, wie uns berichtet wird, herausgestellt, daß falsche „Chips“ in Umlauf gesetzt waren. Der Leidtragende ist natürlich in betriebligen Fällen der Klub als solcher. Aber es trifft, um vollständig zu reden, „keinen Namen“. Die kleinsten Klubs, id est ihre Gründer und Eigentümer, werden reich, und zwar sehr schnell. Man begegnet bei denen, die sich zu dem Klubwesen in jeglicher Form fremd und ablehnend verhalten, häufig der Meinung, in einigen der neuen Spielklubs werde falsch gespielt, indem der Klub die Spieler irgendwie betrüge. Das ist ein grober Irrtum. Der schäblichste Klub, das unzweifelhaftste „tripot“ braucht sich nicht mit irgendwelchen unlauteren oder auch nur unkorrekten Spielgepflogenheiten abzugeben. Denn während die Spieler sich gegenseitig ausplündern — die „Bank“ wird ja nicht vom Klub gehalten, sondern unter den Spielern angeboten — erhält der Klub von jeder neuen „Bank“ eine bestimmte Abgabe in Gestalt eines prozentmäßig festgesetzten Kartengeldes. Und die Banken wechseln im Lauf eines Spielabends unaufhörlich. In jenen Klubs, wo es nichts Außergewöhnliches ist, daß auf die Ankündigung eines neuen Bankhalters „50 000“ oder gar „100 000 Mark in der Bank“ aus der Mitte der Gegenspieler, der „Pointure“, alsbald der Ruf ertönt: „Bank!“ (was besagen will, daß ein einzelner Spieler gleich die ganze Banksumme auf einmal gegenhält) wächst die Einnahme des Klubs ins Riesenhafte, Fabelhafte.

Es ist demnach nicht richtig, zu behaupten, beim Spiele müsse auf die Dauer jeder verlieren. Der Klub könnte beim besten Willen nicht verlieren. Seine Unkosten kommen gegen die tofische Einnahme nicht in Betracht. Nur dafür, daß „Chips“ in gehöriger Menge zur Stelle sind, muß er Sorge tragen. Alles andere macht sich dann von selbst.

Wie hat doch Gustav Freytag geschrieben? „Wer das deutsche Volk kennen will, muß es bei der Arbeit aufsuchen.“ Ado.

Landwirtschaft große Mengen zur Kalbfütterung braucht.

* Verlegung einer schlesischen Fachschule. Bis zum Krieges bestand in Lauban eine Zieglerschule, die hauptsächlich vom Verband der Deutschen Ziegel- und Tonindustrie betrieben und unterhalten wurde. Diese Fachschule soll nunmehr der staatlichen Baugewerkschule zu Frankfurt a. O. angegliedert werden. Wie von zuständiger Stelle erklärt wird, war entscheidend für den Ortswechsel die zentrale Lage und bessere Erreichbarkeit Frankfurts sowie die starke Ziegelindustrie im Regierungsbezirk Frankfurt. Diesen Faktoren gegenüber mußte die Städt. Gerechtigkeit zurücktreten, an die man zunächst gedacht hatte. Das Wintersemester wird Anfang Oktober beginnen.

Aktuelle Gemeindeangelegenheiten.

7. Felhammer. Mit großem Interesse sah man hievors der öffentlichen Versammlung entgegen, die für Sonntag vormittag im Springers Gasthof „zur Erholung“ angefangen war, und für die Stadtrat Direktor (Waldburg) einen Vortrag mit dem Thema: „Aktuelle Gemeindeangelegenheiten“ übernommen hatte. Gemeindevorsteher Vogt eröffnete die Versammlung und begrüßte die Anwesenden, unter denen sich Bürgermeister Herrmann (Gottesberg), Bürgermeister Müller (Nieder Hermsdorf), sowie die Gemeindevorsteher von Felhammer und Ober Hermsdorf befanden. Durch einen 1½stündigen Vortrag vollbrachte Stadtrat Direktor (Waldburg) eine gewisse Aufklärungsarbeit, die nach seiner eigenen Meinung der Arbeiterschaft nottut. Der Redner gab die Verhandlung des herrlichen Waldburger Berglandes, in dem Gottesberg mit seiner Umgebung die Werke sei, durch die beiden Mittelstädten und verurteilte die „verdammt! Selbstlosigkeit“ der Arbeiter, die sich bisher mit einer Stube als Wohnung begnügten. An die Stelle der drei- und vierstöckigen Häuser, in denen oft 20, 30 und mehr Familien wohnen, muß das Ein- höchstens Zweifamilienhaus mit seinem Garten und seiner Gelegenheit zur Kleintierzucht treten. Der herrschenden Wohnungsnot und dem bestehenden Wohnungsstand kann aber nur gesteuert werden, wenn sich kleinere Gemeinden zu leistungsfähigen Verbänden zusammenschließen. Der Redner behauptete es daher lebhaft, daß die bisherigen Verhandlungen wegen der Eingemeindung des Ortsteiles Nieder Hermsdorf-Felhammer Grenze nach Felhammer an dem Widerspruch der Gemeinde Nieder Hermsdorf gescheitert seien. Er stellte wiederholt fest, daß die beiden Ortsteile hinter Felhammer und Felhammer Grenze völlig in der Menge liegen und eine wirtschaftliche Einheit bilden. Die weitere Entwicklung wird aber schließlich dazu führen, daß Felhammer Anschluß an Gottesberg sucht. Gottesberg mit seinen Vororten Alt und Neu Rählig, Neu Hohendorf, Felhammer und Ober Hermsdorf wird und muß einmal eines der schönsten Gemeindegewässer im ganzen Niederschlesischen Berggebiet werden. Hier ist das einzigartigste Gelände für Siedelungen, um 8000 Arbeitern eine menschenwürdige Unterkunft zu schaffen. Wenn Oberstellen verloren geht, gewinnt die Niederschlesische Industrie, namentlich im Waldburger Berglande, die allgrößte Bedeutung fürs Deutsche Reich. In der Aussprache trat Herr Schner vor Augen, daß die Wohnfahrtsanordnungen, an die in Zukunft gedacht werden müsse, Geld und abermals Geld fordern, sodaß es ohne Erhöhung der Steuern nicht abgehen würde. Während Bürgermeister Müller (Nieder Hermsdorf) nachzuweisen versuchte, daß der Ortsteil Felhammer Grenze nach Ausführung der Siedelungspläne und Einrichtung des Volksparks in enger Fühlung mit der Muttergemeinde komme, stellte Bürgermeister Herrmann (Gottesberg) die Wirtschaftsgemeinschaft und Wirtschaftseinheit ins rechte Licht, die bei einem Zusammenschluß mit Gottesberg geschaffen würde. Er stellte auch diesbezügliche Verhandlungen in Aussicht. Für den Kleinwohnungsbau bietet das Gelände zwischen Gottesberg und Felhammer eine sehr günstige Gelegenheit. Schließlich gelangte nachstehende Entscheidung zur einstimmigen Annahme:

„Die Einwohnerversammlung, die am 24. August im Gasthof „zur Erholung“ stattgefunden hat, erklärt sich mit den Ausführungen des Stadtrats Direktors aus Waldburg über die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der kleinen Gemeinden zu großen leistungsfähigen Gebilden einverstanden. Sie fordert die Gemeindevertretung von Felhammer auf, mit größter Eile die Eingemeindung von Felhammer Grenze und des Ortsteiles Felhammer zu betreiben. Sie appelliert auch an die Einsicht der sozialdemokratischen Gemeindevertretung von Nieder Hermsdorf, von der sie erhofft, daß sie aus allgemeinen Gesichtspunkten ihren Widerstand gegen die Verschmelzung von Felhammer Grenze mit Felhammer aufgibt und im Verein mit der Gemeindevertretung von Felhammer der natürlichen Entwicklung der Gemeindeverhältnisse Rechnung trägt. Die Versammlung fordert die Gemeindevertretung von Felhammer auf, die Eingemeindungsverhandlungen mit Nieder Hermsdorf ernstlich aufzunehmen und über deren Fortgang die Einwohnerschaft zur gegebenen Zeit zu unterrichten.“

o Gottesberg. Diebstähle und kein Ende. Innerhalb 14 Tagen zwei Mal bestohlen wurde die hier wohnhafte verwitwete Grabenarbeiterin Anna B. Während ihr erst am 17. d. Mts. aus ihrer verschlossenen Wohnung ein Geldbetrag von 60 Mark gestohlen wurde, stahlte am vergangenen Sonntag in den Abendstunden, während die Bestohlene auf einige Stunden ihre Wohnung verlassen mußte, dieser ein Dieb einen Geldbetrag in Höhe von 48 Mark. — Ein unverbeßlicher Dieb A. der hier Oberstraße 26 wohnhafte Schlepper Fern.

B. Nachdem er erst kürzlich vom Schöffengericht in Landeshut wegen Geldbetrugs einen Denktzettel bekommen hatte, fuhr er am 22. d. Mts. abends in der Wachtel des Garmontschades dem Schlepper Oswald Kiese ein Portemonnaie mit 51 Mark aus seiner Kleidung. Ferner hat er seinem Quartiergeber eine Geldtasche mit 100 Mark gestohlen.

7 Felhammer. Besitzwechsel. Kaufmann Fritz Leonhard hat sein Hausgrundstück Nr. 82 in Vorber Felhammer für 16500 Mk. an den Handelsmann Karl Schröder hier selbst verkauft.

Z. Dittersbach. Veteranen- und Kriegerverein. — Einbruchdiebstahl. Der Veteranen- und Kriegerverein hielt am vergangenen Sonntag im „Deutschen Kaiser“ den Vereins-Appell ab. Der Vorsitzende, Kaufmann Bergmann, begrüßte die erschienenen Kameraden. Nach Vorlesung der letzten Verhandlungsschrift sprach der Vorsitzende den Kameraden seinen Dank für die zahlreiche Beteiligung an den Verhandlungen im letzten Monat aus und knüpfte hieran die Erwartung, daß auch weiterhin jeder dieser Ehrenpflicht nachkommen wird. Zur Neuaufnahme gelangten die Kameraden Renner, Rother und Kähler. Einem in Not geratenen Kameraden wurde eine Unterstützung gewährt, einem weiteren alten Kameraden wurden die Beiträge erlassen. Die Gesehn, Modell 88, werden in Modell 98 umgetauscht werden. Wegen Anlegung des Ehrenfriedhofes und Pflege der Gräber wird zu gegebener Zeit vom Vorstande das Nötige veranlaßt werden. Alsdann wurde bekannt gegeben, daß die Zurückführung Gefangener aus Frankreich und Belgien wieder möglich ist und eine Schweizer Firma die Uebersiedlung vermittelt. Näheres ist durch die Ortspolizeibehörde zu erfahren. Der Vorsitzende teilte sodann mit, daß für eine große Anzahl alter Veteranen-Witwen Unterstützungsanträge an die Bundeskasse gesandt worden sind. Im September wird der Verein ein Sommerfest, verbunden mit Konzert, Kinderbelustigungen und Tanz, im Nachmannschen Saale in Barangrund abhalten. — In der Nacht von Donnerstag zu Freitag wurde in den Kartoffelfelder der Händlerin Siedermann hier selbst eingebrochen und ungefähr drei Zentner Frühkartoffeln entwendet. Dem Dieben ist man auf der Spur.

Weiststein. Versammlung. In einer im „Virtuosen“ abgehaltenen Versammlung der Mitglieder der katholischen Pfarzgemeinde sprach der Versammlungsleiter Pater Santle über die Gefahren, die der christlichen Schule drohen und die Notwendigkeit des engeren Zusammenschlusses aller katholischen Staatsanwälte Wernens (Hirschberg) sprach über den Neuaufbau des Deutschen Reiches und die Mitarbeit des Zentrums an demselben. Seine Ausführungen schlossen mit einem dringenden Appell zur Stärkung der kathol. Organisation. Bezirkssekretärin Fr. Schweda (Waldburg) sprach über die Presse als Großmacht.

Weiststein. Verschiedenes. Klumpnermstr. Erber und Gattin begaben heute Dienstag das Fest ihrer Silberhochzeit. — Geschieden wurde die von der Frau Sekretär Scholz zum Weichen ausgelagerte Wäsche. — Gutsbesitzer Karl Reimann wurde als Schöffe der Gemeinde auf sechs Jahre gewählt, bestätigt und vereidigt. — Die nächste öffentliche Gemeindevertretung findet Donnerstag den 28. August, nachmittags 4 Uhr, im Saale des Amtsgebäudes statt.

Ober Salsbrunn. Die Gemeindevertretung beschloß, durch Vergleich einen Rechtsstreit aus der Welt zu schaffen, bei dem es sich um angeblich zu hohe Steuererschätzung von zwei beim Fürsten von Pleß gehörenden Quellen handelt. Der Prozeß hatte sich schon neun Jahre hingezogen. Stattdessen wurde einem Antrage der Fortbildungsschullehrer auf Erhöhung der Entschädigung und der Gemeindevorsteher auf anderweitige Festsetzung der Löhne zugestimmt. Abgelehnt wurde ein Antrag des landwirtschaftlichen Ausschusses auf eine Beihilfe von 500 Mk. Bewilligt wurden die Kosten für die von der Sängersängergesellschaft gemieteten Räume und die Kosten der Anschaffung der notwendigen Einrichtungsgegenstände. Ein Ueberschuß aus den von der Gemeinde erworbenen Metallabfertigungen und ein Betrag aus Ueberschüssen der Kriegsvorteilungsstelle wird im Interesse der Sängersängergesellschaft verwendet werden. Beschlossen wurde, seitens der Gemeinde der Bürgerschaft für den Möbelkauf eines Sandberger Einwohner in Höhe von 2000 Mk. zu übernehmen gemäß einem zwischen dem Waldburger Gemeindeverband und der Waldburger Handels- und Gewerbeverein getroffenen Abkommens.

1. Seitendorf. Turnisches. Von den vom hiesigen Männer-Turnverein zum Ganturnen des Waldburger Gebirgs-Turnganges in Hermsdorf am Sonntag den 24. d. Mts. gestellten Wettkämpfen gingen als Sieger hervor: in der Oberstufe Turnbruder Fritz Saggasser als 4. Sieger mit 110 Punkten; in der Unterstufe: Turnbruder Gustav Schneider als 10. Sieger mit 87 Punkten. Lobend erwähnt wurde Turner Alfred Eisner mit 84½ Punkten.

Aus der Provinz.

Breslau. Kindermassenschöre in der Jahrhunderthalle. Während der Ausstellung: Arbeit und Kultur in Oberschlesien, in der Zeit vom 1. bis 31. Oktober 1919 werden in der Jahrhunderthalle eine Reihe großer Konzerte stattfinden. Unter diesen künstlerischen Veranstaltungen sind auch Kindermassenschöre vorgesehen.

op. Schweidnitz. Gantag kaufmännischer Vereine. Unter zahlreicher Beteiligung hielt der Ostdeutsche Verband katholischer kaufmännischer Vereine seinen diesjährigen Gantag in Schweidnitz ab. Die Verhandlungen wurden geleitet von dem 2. Gauvorsitzenden

Wassanle-Breslau und befaßten sich namentlich mit der beschlossenen Absonderung der Vereine Oberschlesien und der in Beuthen zum Beschluß erhobenen Bildung eines eigenen ober-schlesischen Gaus. Für diesen wird ein besonderer, berufsmäßiger Sekretär tätig sein. Die Gründe für die Neubildung des Gaus Oberschlesien legte Kaufmann Richter-Beuthen dar und sie wurden allgemein anerkannt. Die Verhandlungen des Gantages bezogen sich weiter in ausgiebigen Debatten auf die gemeinsame Arbeit des Ostdeutschen Gaus mit dem neuen Gau Oberschlesien und auf die Auswüchse der intensiven sozialdemokratischen Propaganda. Beschlossen wurde, den nächstjährigen Ostdeutschen Gantag in Neisse abzuhalten.

sp. Meinerz. Das 150 jährige Jubiläum der hiesigen kalten Quelle wurde gestern mit stiller Feierlichkeit begangen, da dieses der Ernst der Zeit gebräut, während frühere Jubelien dieser Quelle großen Pomp entfalteten. Stadt und Land hatten geflaggt und an der festlich geschmückten Quelle vereinigten sich die Behörden und Gesehn suchenden zu einem schlichten Gesehn.

Neues vom Tage.

Geständnisse eines Massenmörders.

Der Berliner Kriminalpolizei ist es vor einigen Tagen gelungen, den 26 Jahre alten Arbeiter Friedrich Schumann aus Spandau zu verhaften, der den Mord an dem Förster Niebrock im Falkenhagener Forst bei Berlin begangen hat und verdächtig ist, noch andere Mordtaten verübt zu haben. Der Massenmörder hat nunmehr ein Geständnis abgelegt. Danach hat er fünf Morde, etwa 30 Mordversuche und zahlreiche Einbrüche und Brandstiftungen zugegeben. Folgende fünf Morde gibt er zu: erstens den an dem Förster Niebrock, dann einen im Juni 1918 an dem Lehrer Paul in Falkenhagen. Damals hatte Sch. einige Tage vor dem Mord eine Frau zu vergewaltigen versucht. Die Frau setzte sich zur Wehr und schrie laut um Hilfe, so daß der in der Nähe wohnende Paul hinzueilte und Schumann entziehen mußte. Er schwor dem Lehrer Rache und küßte diese einige Tage später, indem er das Haus Pauls in Brand steckte und Paul erschö. Ferner räumte er den Mord an dem Nachwächter Engel in Falkenhagen ein. Engel überraschte ihn im Mai 1917 bei einem Einbruch und kurzerhand schoß Sch. den Wächter über den Haufen. Zum vierten bekannte er, daß er am 1. Pfingstfeiertage 1919 am Falkenhagener See den Arbeiter Robert Riwitt und dessen Frau, Vertha Reich, ermordet hat. Beide gehörten einem Touristenklub an, der einen Ausflug nach Falkenhagen gemacht hatte. Das Paar nächtigte in einem Reht bei am See. Sch. entdeckte sie dort, lockte erst Riwitt heraus, erschö ihn, fiel dann über die Frau her die er vergewaltigte, und dann ebenfalls ermordete. Die Leichen warf er in den Falkenhagener See. Weiter räumte er eine große Anzahl Mordversuche ein, die teils im Juni 1916, teils im Mai 1917 von ihm vornehmlich auf Wandervogel verübt wurden. In diesen Fällen wollte er sich der männlichen Beileiter entledigen, um den Mädchen Gewalt anzutun. Unter diesen zahlreichen Fällen befindet sich der Mordversuch an dem Kaufmann Siebel, den er in dem Oberarm schoß, ferner der an dem Kanonier Herbet Höhr aus Döberitz, den er in die Lunge schoß, usw. Im September 1916 verübte er einen Mordversuch auf den Falkenhagener Förster und verübte diesen schwer. Am ersten Weihnachtstfeiertage 1916 verübte er einen Doppelmordversuch auf einen Soldaten und dessen Braut in dem Falkenhagener Wald. Der Soldat wurde durch Schüsse schwer verletzt. Am zweiten Weihnachtstfeiertage 1916 überfiel er eine Frau Mäbus, die in Falkenhagen wohnte, gab mehrere Schüsse auf sie ab, ohne jedoch zu treffen. Einige Wochen später setzte er die Villa der Frau Mäbus in Brand, und wieder einige Wochen später verübte er in derselben Villa einen Einbruch. Weiter hat er auf zwei Gendarmenwachmeister in Falkenhagen mehrere Schüsse abgegeben, weil er sich von ihnen verfolgt wähnte. Anfang Juli 1919 gab er schon mehrere Schüsse auf den jetzt von ihm ermordeten Förster Niebrock, den dortigen Amtsvorsteher, und einen Bauern ab, die dort gemeinsam jagten. Am 16. August 1919 steckte er eines Abends eine am Falkenhagener See gelegene Villa in Brand, und als eine Anzahl Leute, die untern davon eine Belustigung abhaken, hinzueilten, um sich an den Löscharbeiten zu beteiligen, gab er einige zwanzig Schüsse auf die Ankommenden ab und verletzte mehrere. Weiter gibt er zu, sich an einer großen Anzahl Frauen vergangen zu haben. So weit seine Geständnisse. Es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß Schumann noch weit mehr Verbrechen verübt hat.

Schließung sämtlicher Spielklubs in Sachsen.

Der Befehlshaber der Reichsmehrtruppen läßt auf Veranlassung der Regierung sämtliche Spielklubs in Sachsen auf Grund des Belagerungszustandes schließen. In Leipzig, wo derartige Klubs sehr zahlreich sind, soll das Verbot noch vor Beginn der Herbstmesse erlassen werden, um dem wilden Treiben in dieser Beziehung, wie es zur Frühjahrsmesse beobachtet wurde, ein Ende zu machen.

Absturz mit der Kangel.

Ein eigenartiger Unfall wird aus dem Orte Sauerhauken im Kreise Guben berichtet. Als der Pastor seine Predigt hielt, fiel mit donnerndem Gepolter die Kangel mit dem Pastor herunter auf das untenstehende Taufbecken, dessen Platte in Scherben ging. Der Pastor kam ohne ernstlichen Schaden davon. Nachdem Pastor und Gemeinde sich von dem Schreck erholt hatten und inzwischen ein Kirchenglied gesungen war, konnte der Prediger seine Andacht von der zur Kangel führenden noch stehen gebliebenen Treppe fortsetzen.

Und mitten im Sange ein lauschendes: „Hallo, Goldbrü! Hans Eberlein!“ Klagen Stärkrade hielt ihm die Hand entgegen, grüßte ihn mit strahlenden Augen, und machte ihn Vater und Schwester bekannt. Der Pfarrer war nur einen Stock kleiner als sein Sohn und dessen Freund, und Junge Stärkrade, der lauter goldene Lichter über den Scheitel zuckten und am warmer Schein in den dreißigwimperten Braunaugen saß, reichte dem Bruder gut über die Schulter hinaus.

„Wir haben sie nicht suchen wollen“, sagte Pfarrer Stärkrade, „da wir Sie aber gefunden haben, ist es umso schöner. Sie hätten, wenn wir uns sehlgängen, den ganzen Tag mit meiner Frau allort zubringen müssen, und wenn ich auch meiner treuen Haushälterin durchaus nicht nachsagen will, daß sie Ihnen nichts zu geben vermocht hätte, so sind Sie doch nicht gekommen, um mit Pfarrerfrauen zu flaubern, sondern Sie wollten schwelgen. — Nam wollen wir vorerst mal umkehren.“

Hans Eberlein aber wehrte ab. Er tue mit, gleich, was sie sich vorgenommen hätten.

„Junge, sag, was haben wir uns vorgenommen?“ wandte sich der Vater an das schlante Mädchen.

„Gar nichts“, sagte Junge Stärkrade. „Wir gehen!“

„Na“, fügte der Pfarrer hinzu, „genieschen! Hat das Wort nicht einen goldigen Klang? Sie finden bei uns nichts als Natur, und sehen Sie, so kindisch sind wir, daß wir der guten alten Mutter jeden Tag ein neues abschmeicheln. Für uns ist sie nie über gelohnt, heute aber hat sie geradezu Festtagsstimmung. — Daheim bedarf es keiner Vorbereitung. Wenn wir kommen, sind wir da. Mutter ist nie zu überraschen. Also wandern wir.“

Sie schritten tiefer hinein in die schimmernden Waldhallen. Junge Stärkrade und ihr Bruder stimmten an: Durch Feld und Buchenhallen, bald singend, bald fröhlich still, und Hans Eberlein ging es, wie es im Märchen geht. Es plägte ein Reiser, der um sein Gemüt gelegen, und noch einer und noch einer, und als die Last von ihm gefallen war, da war er ein fortlager glücklicher Mensch.

Am der Mühsche, einem Baumstumpfen, über den tausend Gewitter gestimmt waren, standen sie, breiteten ihre Arme aus und vermochten zu dritt eben den mächtigen Stamm zu umspannen. Pfarrer Stärkrade setzte sich auf einen Baumstumpf und erzählte von Kampf und verfunkenen Zeit, von Blut, das der Grund aus hundert Wern getrunken, da Bogt und widerstehliche Ritter auf dem Plane die Klängen gekreuzt.

Auf einer Berghalde trafen sie einen alten Mann beim Stöckelroben.

„Schwere Arbeit, Christian“, sagte der Pfarrer. „Na, Herr, nit schwer, und schöner als da in der Färlatte ist's alleweg nit.“

„Christian“, sprach Junge scherzend, „wenn ich Such vor die Wafl stellte: Stockmacher in Holman, Brot und Wasser zum Frühstück und am Abend einen Wurfzipsel, oder Hausbesitzer drinnen in der Stadt, ein schmuck's Haus, Christian, hu?“

„Stockmacher“, fiel der Alte lustig ein, „Pfarrfräulein, der Wald geht nicht mit und die Wänseln nit, und ich hab' mir eh oft gedacht, daß ich drin in der Stadt gar den Herrgott mit spielen tät.“

Ein Bach sprang klugend aus einer Felsenpforte. Pfarrer Stärkrade sagte, der Bach sei seine Herrgottsorgel. Da an den Grauwackelsteinen habe er das Prinzipal gezogen, unter den Erden dort wühl er die Meelne, und am Wasserfall: lasse er das volle Wert drausen und hallen.

Ein Berghang warf seinen mächtigen Nachmittagschatten auf einen frisch gemähten, saumweichen Wiesenplan. Da ruhten sie und mühten, sich am

Nande des Schattens haltend, lachend mit ihm immer weiter hinaus.

Auf dem Heimwege, der sie von den Höhen ins Tal hinab durch mondichelnüberstehenden Wald führte, stimmte Pfarrer Stärkrade an: „Wie groß ist des Mächigen Gütel!“ Hans Eberlein hatte kein spöttisches Lachen in den Mundwinkel. Er sang, und es war ihm Gottesdienst.

Von dem letzten Vorsprünge aus sahen sie Hainau am Nande des Hainauer Sees liegen. Das Mondlicht floß über die Dächer, es schwang auf den schwachbewegten Wellen des Sees wie die Töne frommer Musik. Ueber den See empor quirkten Nebel, und aus dem Bruche zu Seiten des Wassers wachst silberglänzende Schleier. Von der harten Landstraße herüber hallte hastiger Hufschlag.

Da trat Jürgen Stärkrade einen Schritt heraus, neigte sich ein wenig dem Tale entgegen und sang mit schwingender Stimme Gottes Erktionig vor. Hans Eberlein war es, als schaffe der schlante, sichüberglänzte Mensch das Weisheitwort eines Großen.

Als die Wanderer ins Hainauer Pfarrhaus traten, sagte der lachende Pfarrer: „Das war der Aufhalt. Es kommt noch viel mehr.“

Hernach saßen sie noch auf eine Stunde in der Laube zusammen. Das Nauschen des Sees klang leise herüber, die Rosen dufteten, und der Himmelfeiente.

Bunte Chronik.

Das Flugzeug im Dienste der Polizei.

Eine erfolgreiche Verbrecherjagd im Flugzeug wurde kürzlich von Bins aus unternommen. Einem Herrn wurden am Strande, als gerade das Flugzeug „Moritz“ landete, Juwelen und Bargeld in bedeutender Höhe gestohlen. Der Dieb war, wie festgestellt wurde, nach Sahnig entflohen, und man vermutete, daß er den D-Zug nach Stralsund benutzt hätte. Schnell entschlossen bestiegen zwei Herren das Flugzeug, das sie in 25 Minuten, noch vor Ankunft des D-Zuges im Stralsunder Hafen, dort hinbrachte. Der Dieb befand sich nicht im Zuge. Doch wurde festgestellt, daß er mit dem Dampfer nach Swinemünde gefahren sei. Die Swinemünder Kriminalpolizei wurde telephonisch benachrichtigt und konnte den Dieb bei seiner Ankunft in Swinemünde sofort in Empfang nehmen. Sämtliche gestohlenen Sachen wurden bei ihm vorgefunden. Die beiden Herren hatten bei der Verfolgung noch ein ungewöhnliches „Jagdglück“. Sie konnten drei Wildenten, die sich in den Spannträhten des Flugzeuges gefangen hatten, als willkommene Beute nach Hause bringen.

Schutz der franzosenfreundlichen Frauen.

Vor einiger Zeit hat, wie berichtet, das französische Kriegsgericht im besetzten Gebiete zahlreiche Personen, die franzosenfreundlichen Frauen die Böpfe abgeschnitten hatten, zu schweren Freiheitsstrafen verurteilt. Nun hat, wie aus Wiesbaden gemeldet wird, General Mangin eine Verfügung erlassen, in der er darauf hinweist, daß seit einiger Zeit zahlreiche Attentate auf Frauen und Mädchen im Bereiche der 10. Armee verübt worden sind. Verschiedene von ihnen sind überfallen und ihnen die Haare abgeschnitten oder die Körper mit Schußwunden usw. beschmutzt worden. Von anderen unter ihnen sei der Name mit verleumderischen Auslegungen durch Plakate angeschlagen worden. Bei jedesmaligem Vorkommen eines solchen Attentates, und wo der Täter innerhalb 48 Stunden nicht gefunden ist, soll der Bürgermeister der betreffenden Gemeinde wegen Vernachlässigung seiner Funktionen sofort vor das Militärgericht gestellt werden. Andernfalls werden die Urheber dieser Attentate wegen Vergewaltigung, Sittenverletzung und Aufreizung zur Revolte vor das Kriegsgericht gestellt.

Kinder des Rheines.

Roman von Anny Wothje.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck verboten.

Copyright 1918 by Anny Wothje, Leipzig.

(18. Fortsetzung.)

Die Sterne zogen heraus. Durch den weichen Sommerabend strich lau der Wind und der kleine Kahn trug zwei schmerzvoll, glückliche Menschenkinder, näher und näher den heimischen Gestaden zu.

Nun war schon die Burg Gaub erreicht. Mitten im Rheinstrom, die Pfalz, lag im ersten Mondenschimmer. Das Boot tanzte über das „Wilde Gefährt“, wo einst Felsenriffe das Fahrwasser bedrohten, daß man sie sprengen mußte und dann kam die Insel Bacharach-Werth in Sicht und dahinter die mittelalterliche Stadt mit ihren Giebeln und Türmen.

„Nun ist unser Märchentraum zu Ende“, sagte Gerdes langsam und ein leichter Schauer ließ sie in ihrem dünnen Kleide fröstelnd erbeben.

„Aber die Märchen werden weiter umgehen im Königsland, Gerdes“, entgegnete Jochen innig, noch einmal die geliebte, kleine Hand fassend. „Wenn uns nichts kleibt, so ist doch das Wunderhorn der Erinnerung unser. Es wird immer bei uns sein, wenn der Sonne Gold und des Mondes Silber auf den grauen Wellen des stolzen Stromes funkeln, es ist unsere Heimat. Es wird uns begleiten bei jedem Duft der Rosen und es wird unser sein, wenn Flieder und Mandeln blühen.“

Und nun lassen Sie uns Abschied nehmen, Gerdes. Wie ein Hauch nur im Vorübergehen soll dieser Abend sein, als habe flüchtig das Glück einen Augenblick vor unserer Tür geweilt. Aber die Erinnerung daran wird mit uns gehen und die grauen Tage, die nun kommen, purpurhell durchweben. Unvergänglich schön und köstlich wird sie in uns fortleben, diese Sommernacht — wir beide allein — ich und Du!“

Gerdes konnte nichts antworten. Das Boot hielt an der Schiffsbrücke, die auch voller Menschen war.

Man hatte in Bacharach schon von dem Dampferunglück gehört und alle, die ihre Angehörigen auf einer Rheinfahrt wußten, waren hier zusammengeströmt und harrten nun auf den nächsten Dampfer, der die Geretteten bringen mußte.

Tante Julie, Babette, Diener und Jose des Guntram'schen Hauses warteten auch am Ufer.

Tante Julie begrüßte Gerdes stürmisch und aufgereg.

„Gott sei Dank, daß der Vater nicht zu Haus ist. Wie hätte er sich geängigt, wenn er Dich in Gefahr gewußt hätte. Babette, Sorge für die Pakete“, rief sie dazwischen, obwohl Babette bereits Diener und Jose damit beladen hatte, „aber Sie, Herr von Winkel, Sie müssen unbedingt eine Tasse Tee mit uns nehmen. Das wird Ihnen gut tun, nach der kühlen Fahrt.“

Jochen verbeugte sich tabellos.

„Bedauere sehr, mein gnädiges Fräulein. Mein Weg nach „Wilhelmsjege“ ist noch weit und es ist noch mancherlei Arbeit für mich zu erledigen.“

„Ach, Unsinn“, sagte die Tante, „Sie wollen sich bloß der Dankbarkeit entziehen, daß sie Gerdes retteten.“

„Es war gar keine Gefahr, gnädiges Fräulein“, lehnte Jochen ab, „und es war mir eine Ehre, Fräulein von Guntram beizustehen.“

Er reichte Gerdes, die blaß und stumm am Ufer stand, die Hand und sie legte die ihre fest und vertrauensvoll hinein.

Einen Augenblick hob er sie, um sie an seine Rippen zu führen, aber schnell ließ er Gerdes Hand wieder fallen. Noch eine leichte Verbeugung zu Tante Julie und Babette, und ehe ihn jemand hindern konnte, schritt er mit weit ausholenden Schritten in das Gassengewirr von Bacharach hinein.

„Schmurrig ist der Mensch“, tabelte Tante Julie. „Freundlichkeiten scheint er mißzuverstehen. Na, meinethwegen kann er laufen, ich reiße mich nicht um ihn.“

Gerdes sah Jochen mit weitgeöffneten Augen nach, dann hob sie ihren Arm in den von Babette und ging mit müden Schritten mit ihr auf der alten Stadtmauer entlang ihrem Hause zu. Tante Julie folgte mit den beiden Bediensteten, besorgt um die Pakete, die sie immer wieder zählte.

Mondschein gleißte über den Giebeln und die Rosen, von denen tausende in diesen warmen Sommernächten starben, strömten ihren betäubenden Duft aus. Gerdes atmete tief und schwer und Babette sagte leise zu der Geipielin: „Du hast eine lange Fahrt gehabt, Gerdes. Wir müssen ja alle zum anderen Ufer. Komm, Liebste, ich führe Dich.“

Gerdes umklammerte den Arm der Freundin fest, als suchte sie einen Halt, und ihre Augen blickten leidend in die Ferne.

„Nur daß die Seele nicht mit hinüber kann, Babette“, sagte sie leise, „das Wasser ist so bleiern schwer, grau in grau, nachdem der Tag versunken und das Purpurlicht erloschen. Mich friert, Babette, weil ich immer einsam sein werde wie Du.“

Da schlang das braunhaarige Mägdelein zärtlich tröstend ihren Arm um Gerdes Schulter und ihre weiche Wange an die der Freundin schmiegend, sagte sie ganz still:

„Durch die Einsamkeit irrt ein Lied. Weißt Du es wohl, das Lied, von dem Deine Mutter uns in der Kinderzeit erzählte? Das Lied vom Königsland. Wir müssen es festhalten, Gerdes. Nur wer es verliert, ist einsam. Wer es birgt in der eigenen Brust, der thront über allen Niederungen auf dem Hochstuhl von Gold, an den keine Macht der Welt heranreicht.“

„Du kannst lieb trösten, Babette, und brauchst doch selbst so viel Trost. Ich war ein albernes Ding, ich wollte in die Sonne fliegen und nun hat sich der Tag geneigt.“

Still wandelten die beiden Mädchen durch die warme Sommernacht.

Vom Rhein herauf klang es wie Klagen:

Rheingold
Reines Gold!

Dann verstummte der Sang und nur die Wellen rauschten ihr altes, geheimnisvolles Lied. — — — — —

Auf der großen Terrasse des Guntram'schen Hauses war an einem sonnigen Spätnachmittag der Teetisch zierlich hergerichtet und Babette wartete etwas ungeduldig auf die Hausgenossen, die sich um diese Stunde hier einzustellen pflegten.

Es gab heute noch viel zu schaffen im Hause. Berge von Obst sollten eingewickelt werden und Babette und Fräulein von Brunck hatten alle Hände voll zu tun, um die reiche Ernte für den Winter nutzbar zu machen. Aber der Kommerzienrat litt es nicht, daß ein Mitglied der Familie sich häuslicher Geschäfte wegen der Teestunde entzog und darum seufzte Babette und sah ungeduldig nach der Uhr.

Plötzlich lief eine leichte Röte über ihr schmales Gesichtchen.

Wirklich, sie war ganz allein schuld, noch eine volle Viertelstunde fehlte an der Teezeit, die sie nun hier unnützlich vergeudete.

Was hatte sie denn so früh hergetrieben? Sie rückte unschlüssig an den weißen Korbmöbeln und schob die weichen Kissen in bischofs-lila mit besonderer Sorgfalt zurecht.

Da wurden im Wohnzimmer hinter der Terrasse Tritte laut, harte Schritte, und Babette schloß einen Augenblick erschrocken die Augen. Dann richtete sich ihre schlanke Gestalt höher empor und ein Ausdruck von Entschlossenheit glitt über ihre weichen Züge.

Hans Ulrich trat auf die Terrasse. Wie unwillig warf er die Zeitung, die er in der Hand trug, auf den Tisch. Er ließ seine große Gestalt

schwer in einen der Korbsessel fallen und starrte über den Rhein, auf dem buntbewimpelte Schiffe lustig dahinsagelten.

„Lee oder Kaffee?“ fragte Babettes sanfte Stimme.

Er sah sie ungnädig an.

„Nichts“, gab er grob zurück. „Ich weiß nicht, wie Du jetzt so was Albernes — verzeihe — fragen kannst.“

Babette sah ihn zuerst erschreckt, darauf verweisend an.

„Es war sonst nicht Deine Art, Hans Ulrich, so mit mir zu reden.“

Wahrhaftig, nun begann das Mädel wohl gar zu weinen. Das hätte gerade noch gefehlt.

„Nein“, gab er immer in dem gleich groben Tone zurück. „Es war auch sonst nicht nötig. Du warst stets sanft und fügsam, aber jetzt bist Du geradezu — na, wie soll ich es nennen — aufrührerisch.“

Ein schmerzliches Lächeln glitt über Babettes stille Züge.

„Hast Du mich darum aus dem Wasser gezogen, Hans Ulrich, um mir solche Dinge zu sagen?“

Er wurde ganz blaß und seine harten, hellen Augen wurden für einen Augenblick weich.

„Nein, gewiß nicht, Babette, aber ist es nicht empörend, erst von anderen erfahren zu müssen, daß Du unser Haus verlassen willst?“

„Wann hätte ich es Dir sagen sollen, Hans Ulrich? Du betrittst ja Dein Vaterhaus nur zu festlichen Gelegenheiten, und da bietet sich kaum Gelegenheit, mit Dir zu reden.“

Hans Ulrich sah das Mädchen an. Wie Babette vor ihm stand in dem schlichten, hellen Sommerkleid, ein flatterndes, grünes Band um die schlanke Taille, und mit flinken Händen, ohne aufzusehen, die knusprigen Weißbrötchen mit Butter bestrich, da hatte er die Empfindung, daß er lieber alles ringsum in Stücke schlagen möchte, ehe er zugab, daß Babette sein Vaterhaus verließ.

Der Goldglanz auf Babettes braunem Haar blendete ihn fast. Er starrte unverwandt darauf und als er nicht antwortete und Babette die sanften braunen Augen zu ihm aufschlug und ihn voll ansah, lief eine dunkle Glut über sein ernstes Gesicht. Babette aber sprach weiter: „Es ist mir seit langer Zeit zur Gewißheit geworden, Hans Ulrich, daß Du Dich meinetwegen von hier fernhältst, und weil ich Dir nicht im Wege sein möchte, darum gehe ich.“

„Ich begreife vollkommen“, fuhr sie mit einer leichten, wehmütigen Bitterkeit fort, „daß es Dir nicht recht ist, mit der ehemaligen Schenkfin, zu der die Studenten „Du“ sagten, an einem Tische zu sitzen und sie als gleichberechtigt zu behandeln. Du kannst es mir indessen nicht verdenken, wenn ich nicht diejenigen sein will, die den Sohn aus dem Vaterhause treibt. Darum

ist es besser, ich verlasse Euer Haus, ehe ich Unfrieden hineingebracht.“

„Und wo willst Du hin wenn ich fragen darf? Natürlich in die Welt, die lockt Euch ja alle mit ihrem gleichenden Schein.“

„Du irrst, Hans Ulrich, ich gehe zu den frommen Frauen auf Nonnenwerth.“

Fast entsetzt sah Hans Ulrich das Mädchen an, das mit zitternder Hand die Brötchen zierlich auf einer Schüssel ordnete.

„Du willst zu den Franziskanerinnen“, leuchte er mühsam, „Du willst Dich dort für immer hinter Klostermauern vergraben? Fühlst Du denn nicht, daß das Selbstmord ist?“

Babette schüttelte mit wehem Lächeln das braunhaarige Köpfchen.

„Wie seltsam Du bist, Hans Ulrich. Vielen gab das Kloster den inneren Frieden schon zurück, und auch ich will dort versuchen, das wieder zu finden, was ich verlor.“

„So gibst Du zu, daß Du Hanno noch immer liebst? Und damals, als ich Dir seinen Abschiedsbrief brachte, beteuertest Du mir, daß Deine Liebe in der Stunde starb, als er Dich an seinem Hochzeitstage so maßlos beleidigte. Seinetwegen willst Du Dich lebendig begraben, seinetwegen vernichtest Du Dein Leben.“

„Wie kannst Du nur so töricht reden, Hans Ulrich. Tausende fanden im Kloster Ruhe und vielleicht auch Glück. Auch Bertrudis hat daran gedacht, den Schleier zu nehmen, um, fern von der Welt, ihren Kummer zu vergessen. Solche Annahmen haben viele, denen von Liebe Leid geschah, doch ich habe gar nicht die Absicht, Klosterfrau zu werden, wie Du meinst.“

„Nicht? Du willst nicht ins Kloster“, rief Hans Ulrich, stürmisch aufspringend und Babette beide Hände entgegenstreckend.

Babette überfah das, sie trat weiter an die Steinmauer der Terrasse heran, über die sich Rosen rankten und ihre Hand zerpfückte in Gedanken eine der blaßrosa Blüten.

„Nein, Hans Ulrich“, sagte sie dann, ihn fest mit ihren goldbraunen Augen anschauend, „ich bin innerlich nicht reif für das Kloster, wie Bertrudis es auch nicht ist.“

Erst wenn alle Lebenswünsche schweigen, darf man diesen Schritt tun. Ich habe mit Bertrudis viel darüber geredet und sie billigt meinen Entschluß.“

Gestern war ich bei der Domina — Du weißt, sie war eine Freundin Deiner und meiner Mutter — und die fromme Frau hat mir gastliche Aufnahme im Kloster für ein Jahr zugesichert, um dort in der Klosterschule das für das Leben zu lernen, was mir noch fehlt.“

„Babette!“ Es war ein Jubellaut. „Babette, wie froh bin ich! Und dann — was soll dann geschehen?“ forschte er, wie ein schüchternes Junge nach ihrer Hand greifend.

Babette entzog sie ihm schnell und das braunhaarige Haupt aufrichtend, sagte sie: „Dann

hoffe ich, die Bütchen meiner Bildung so ausgefüllt zu haben, daß ich mich auf eigene Füße stellen kann. Die Arbeit wird mir dann helfen zu vergessen, daß ich einst an das Glück geglaubt.“

„Ist es Dir denn so zuwider, hier bei uns zu sein“, stieß er stoßend hervor. „Du kannst doch hier auch lernen. Alle lieben Dich, meinem Vater bist Du sogar unentbehrlich geworden und unsere launische Gerdes machst Du sanft und weich. Ist hier Dein Leben nicht reich ausgefüllt, Babette?“

„Nein!“ gab sie hart zurück. „Hier esse ich sozusagen das Gnadenbrot. Immer peinigt mich das Gefühl, daß Ihr mich nur aus Mitleid aufgenommen habt, und wenn ich mir selbst die Finger blutig arbeitete, ich würde dieses Gefühl nicht los werden. Seitdem ich weiß, daß ich die Ursache bin, die Dich von Hause fernhält, kann nichts meinen Entschluß ändern.“

(Fortsetzung folgt.)

Wie schön bist du, Natur!

Von Gustav Schröder.

Nachdruck verboten.

Hans Eberlein war von Jüngen Stärtrabe eingeladen worden, die Ferien im Haimauer Pfarrhause zu verbringen und hatte versprochen zu kommen. Einfach darum hatte er zugesagt, weil er neugierig war; denn Jürgen Stärtrabe erzählte von seinem Dahsein, als gäbe es in allen vier Himmelsrichtungen nirgends wieder ein Haimauer Pfarrhaus. Es war ein Schwärmer, Hans Eberlein dagegen ein mächtiger Kopf, den das Schicksal in die Steinwüste der großen Stadt verschlagen hatte. So vermochte er, wenn von den Schönheiten draußen in Wald und Heide, zwischen See und Sumpf die Rede war, nicht recht mitzukommen. — — —

Es war ein lachend klarer Sonntag, an dem er auf dem Haimauer Nachbarbahnhofe ausstieg. Da er sich nicht angemeldet hatte, konnte er schon vom Bahnhofe aus abenteuerlustig in die Wiesen hinein schlendern, dem niedrigem Höhenzuge zu, hinter dem Haimau liegen sollte. In den frühen Morgenstunden war ein Regen herniedergegangen. Die Luft trug Duftwellen aus den Gärten am Wege herüber. Die Blumen standen da wie diamantstrahlende Körbchen in einer Lichtfülle, die blendete. Vögel prahlten mit ihrem frisch gewaschenen Kleide, und die Menschen, die Hans Eberlein begegnete, schritten eiliger wie Herren. Im Laubwalde klang der Tropfenfall fein, harmonisch gestimmt, gleich silbernen Glöcklein, und die Sonnenstrahlen, die durch das blühende Grün brachen, waren wie leuchtende Speere, die ein königlicher Kämpfer schwingt.

Die Freude sprang in des jungen Wanderers Herzen hoch auf, so lachend froh, daß er, den Hut in den Nacken schiebend, die schlanke Gestalt recken mußte, das lockige Haupt in Licht und Duft zu baden. Da kam ihm zwischen den Stämmen ein Lied entgegen: „Wer recht in Freuden wandern will.“ Zwei Männerstimmen, edeltonend wie lautes Glockengemurmel, und eine Frauenstimme, die sich den anderen, die Melodie führend, harmonisch zum Dreiklang fügte. Die Männer nahmen den Sang in die Arme, wogten ihn wohlgefällig einen Augenblick und schwingen ihn hinaus.